Donnerstag, den 20. März 1930

Opłata pocztowa uiczczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 78. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Pilsudski-Feiern mit Begleiterscheinungen

Der gestrige Namenstag des Marschalls Josef Pilsudski wurde von den Sanacjakreisen im ganzen Lande zum Anlaß für Feierlichkeiten zu Ehren Pilsudskis genommen. Die Feiern wurden überall in ähnlicher Weise begangen: Zapfenstreich der Militärorchester am Vorabend, Festgottesdienste, Defiladen, besondere Theatervorstellungen, Abendakademien usw. Doch nicht überall haben sich diese Pilsudski-Feiern programmäßig abgewickelt: an verschiedenen Orten kam es auch zu Zwischenfällen, worüber wir weiter unten berichten.

An allen diesen Feierlichkeiten hat jedoch der, dem diese Huldigungen eigentlich galten, nicht den geringsten Anteil genommen: Pilsudski. Er hat sich tief in die Gemächer des Belvedere zurückgezogen und ist gestern niemandem unter die Augen getreten. Die zahlreichen unterwürfigen Gratulanten wurden nur bis zur Adjutantur vorgelassen, wo ihre Wünsche von einem Offizier entgegengenommen wurden. Selbst die in corpore erschienenen Abgeordneten des Regierungsblocks, den Pilsudski in seinem letzten Brief als „seinen“ Klub bezeichnet, wurden von Pilsudski nicht empfangen. Mit aufgespannten Schirmen standen sie im Regen vor dem Belvedere und warteten, ob sie nicht doch noch vor das Angesicht ihres Befehlshabers treten dürfen.

Pilsudski-Huldigung und sejmfeindliche Demonstration.

Waren die Pilsudski-Feiern in Warschau tagsüber ruhig verlaufen, so kam es abends zu einer Demonstration, die für die politische Stimmung, von der manche Kreise erfaßt sind, bezeichnend ist. So versammelten sich in den Straßen Warschaus gegen 7 Uhr abends ungefähr 1000 Mitglieder des Schützenverbandes, die mit Sang und Klang durch die Straßen zogen. Dieser Umzug, der zu Ehren des Marschalls Pilsudski veranstaltet sein sollte, wurde jedoch zu sejmfeindlichen Demonstrationen benutzt. So verteilten die im Zuge marschierenden Schützen Hetzflugblätter gegen den Sejm, die vom Warschauer Bezirksverband der Legionäre unterzeichnet waren. In diesem Flugblatt sind Absätze enthalten, wie: „Der Sejm ist eine Pestbeule, der das ganze Land verseucht ...“ „Im Sejm sitzen nur Nichtstuer ...“ „Damit muß Schluß gemacht werden ...“ usw. Der Zug begab sich vor das Belvedere-Schloß, wo Rufe zu Ehren des Marschalls Pilsudski ausgebracht wurden. Später versuchten die Pilsudski-Huldiger vor den Sejm zu ziehen, in der offenbaren Absicht, dort eine sejmfeindliche Demonstration zu veranstalten. Doch vertrat eine starke Polizeiabteilung den Demonstranten den Weg und löste den Zug auf.

Bomben während eines Festgottesdienstes in Lemberg.

Als gestern vormittag in der griechisch-katholischen Kirche des Hl. Jurji in Lemberg der Festgottesdienst zu Ehren des Marschalls Pilsudski abgehalten wurde, explodierten plötzlich am Haupteingang zwei mit beißenden Gasen gefüllte Petarden. Die ganze Kirche wurde von diesen Gasen erfüllt, so daß der Festgottesdienst abgebrochen werden mußte. Die Täter wurden in zwei ukrainischen Studenten ermittelt, die festgenommen wurden. Sie heißen Blaszczuk und Mulkiewicz. Bei den Verhafteten wurden Aufrufe der ukrainischen Militärorganisation vorgefunden, in denen zu Gegendemonstrationen gegen die Pilsudski-Feiern aufgerufen wird.

In Lemberg herrschte den ganzen gestrigen Tag über starke Erregung, da man weitere Terrorakte befürchtete. Doch sind bisher keine weiteren Meldungen über Ruhestörungen eingetroffen.

Sie feiern den anderen Josef.

Aus Graudenz wird gemeldet: In dem Grenzstädtchen Lubana kam es am Dienstag abend anläßlich der Namenstagfeier des Marschalls Pilsudski zu Exzessen. Als eine Abteilung der Grenzwache und der Polizei unter Vorantritt des Orchesters des dortigen Lehrerseminars durch die Straßen zog und auf dem Marktplatz Aufstellung genommen hatte, wurde der Festzug von einer großen Menschenmenge umringt, die aber nicht den Marschall Pilsudski, sondern den General Josef Haller feierte. Die versammelte Menschenschar rief nämlich ununterbrochen: „Es lebe Josef Haller!“ Als das Orchester dann das bekannte Pilsudski-Lied „My pierwsza brygada“ zu spielen begann, sangen die Versammelten aus vollem Halse „Gott, der den Polen“ und übertönten auf diese Weise das Orchester. Nachdem die Musik aufgehört hatte zu spielen, brach die Menge wieder in Hochrufe auf Josef Haller aus. Die Leitung des Festzuges fand es daher als gegeben, den Rückzug anzutreten und sich auf den Hof des Lehrerseminars, von wo aus der Marsch angetreten wurde, zurückzubegeben. Doch wurde das Orchester von der Menge bis vor das Seminar begleitet unter ständigen Rufen „Es lebe Josef Haller“. Nun erschien aber eine starke Abteilung Polizei und nahm unter den Haller-Anhängern zwölf Verhaftungen vor. Ueber die Verhaftung dieser Leute herrscht im ganzen Städtchen große Empörung.

Ueberfälle auf Oppositionsblätter in Thorn

In der Nacht zu Mittwoch wurden zwei Schaufenster des Geschäftslokals der in Thorn erscheinenden rechtsoppositionellen Zeitung „Slowo Pomorskie“ von unbekannten Missetätern mit Teer beschmiert, während eine Scheibe im Direktionszimmer eingeschlagen wurde. Wahrscheinlich dieselben Täter zertrümmerten zwei große Schaufensterscheiben in der „Drukarnia Robotnika“, sowie 15 Scheiben in dem Lokal der N.P.R.-Zeitung „Glos Robotnika“. Es ist zu bemerken, daß sich die Lokalitäten dieser Zeitungen in sehr belebten Straßen befinden. Die Täter wurden, wie gewöhnlich, nicht gefaßt.

Die abgelehnte Pilsudski-Feier.

Eine Demonstration der polnischen Vereine in Bromberg.

Am St. Josefstage sollte auch in Bromberg wie in anderen Städten Polens der Namenstag des Marschalls Pilsudski festlich begangen werden. Die sogenannte „Konferenz der Vereinsvorsitzenden“, die über die Beteiligung der durch sie vertretenen polnischen Vereine an öffentlichen Veranstaltungen entscheidet, hat sich in einer Sitzung mit der Frage der Namenstagsfeier und der Unterzeichnung des Huldigungsaufrufs beschäftigt. Von den 23 Vereinsvorsitzenden, die an der Sitzung teilnahmen, gaben in geheimer Abstimmung 19 ihre Stimme für den Antrag des nationaldemokratischen Redakteurs Fiedler ab, nach dem eine Beteiligung an der Feier des Namenstages abgelehnt werden sollte. Nur 3 Stimmen sprachen sich für die Teilnahme an dieser Ehrung Pilsudskis aus. Ein Stimmzettel war unbeschrieben

Das Arbeitsprogramm des Sejms.

Sejmmarschall Daszynski hat in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten diesem das Arbeitsprogramm des Sejms bis zum 30. März d. J. bekanntgegeben. Danach habe der Sejm zu erledigen: Die Regierungsvorlage über die Nachtragskredite für das Finanzjahr 1929/1930, betreffend 15 Millionen für das Arbeitsministerium zur Unterstützung der Erwerbslosen; die Regierungsvorlage über die Aenderung und Ergänzung des Statuts der staatlichen Agrarbank; die Regierungsvorlage über die Budgetänderungen für 1929/30; die Regierungsvorlagen über Zuschlagskredite, die von der Budgetkommission zu einer einheitlichen Vorlage zusammengefaßt wurden; die Regierungsvorlage auf Bewilligung der Kosten der Sejmwahlen; die Vorlage betr. den Rechnungsabschluß für das Budgetjahr 1927/28 und drei andere Vorlagen.

Der Regierungsblock gegen den Zusammentritt des Sejms.

Der Regierungsblock faßte in seiner vorgestrigen Vollsitzung folgenden gegen die für Montag einberufene Sejmsitzung gerichteten Beschluß:

Die letzten parlamentarischen Ereignisse haben eine eigenartige politische Lage ergeben. Die zusammengeschlossenen Oppositionsgruppen des Sejms haben innerhalb vier Monaten zum zweitenmal eine Regierungskrise verursacht, und zwar in einem Augenblick, da die Arbeit am Staatsbudget noch nicht beendet ist. Mit Heuchelei und zynischer Unehrlichkeit wurden die von der Opposition eingebrachten Mißtrauensanträge gegen den Arbeitsminister begründet, während es der Polnischen Sozialistischen Partei in Wahrheit nur darum geht, aus den Krankenkassen eine Organisation zu machen, die ihren eigenen Agitationszwecken dient.

Man muß ganz energisch gegen eine derartige Tätigkeit der vereinigten Oppsition auftreten, die nur zur Anarchie im Lande führen kann.

Der Regierungsblock stellt fest, daß der Sejm am Vorabend der Annahme des Staatshaushalts die Regierungskrise heraufbeschworen und dadurch selber seine Arbeit, zu der er berufen ist, unterbrochen hat. Da es dem Sejm nicht erlaubt ist, während einer Kabinettskrise zu tagen, so darf auch nicht erlaubt werden, daß die schwere Arbeit des Präsidenten der Republik in Sachen der Regierungsbildung, durch Abhaltung von Plenarsitzungen des Sejms noch schwieriger gemacht werde.

Der Regierungsblock erklärt, daß er sich jedem Versuch, eine Plenarversammlung des Sejms vor der endgültigen Beilegung der Regierungskrise durch den Präsidenten der Republik mit aller Entschiedenheit widersetzen werde.

Dr. Szymanski und Marschall Pilsudski.

Dr. Szymanski erklärte den Berichterstattern gegenüber, daß während seines Gesprächs mit Marschall Pilsudski in Sachen der Regierungsbildung dieser ihm gesagt habe, daß der Marschall nicht imstande sei, mit dem Sejm zu verhandeln. Sollte aber er — Dr. Szymanski — noch die Möglichkeit haben, sich mit dem Sejm auseinanderzusetzen, so habe er nichts gegen eine solche Lösung der Regierungskrise.

Wie uns weiter zu der Mission des Senatsmarschalls Szymanski mitgeteilt wird, soll dieser seine Verhandlungen heute zunächst mit den Führern der einzelnen Senatsklubs beginnen und die Absicht haben, einige Portefeuilles an Senatoren zu vergeben.

Die Arbeiten der Budgetkommission.

In ihrer gestrigen Sitzung hat die Budgetkommission des Sejms in dritter Lesung den Beschluß gefaßt, eine ganze Reihe von Ausgaben des Jahres 1927/28, darunter auch die Summe von 8 Millionen im Budget des Ministerpräsidiums (die für Wahlzwecke ausgegeben worden sind) nicht zu bestätigen.

Gemäß des Antrag des Abg. Prof. Rybarski beschloß
Gemäß des Antrages des Abg. Prof. Rybarski beschloß
sie im Jahre 1927/28 vorgenommen wurden, jetzt aber schon das Jahr 1930 angebrochen sei.

Der „Matin“ zu den deutsch-polnischen Verträgen.

Paris, 19. März. Der „Matin“ schreibt zur Ratifizierung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens durch den Reichspräsidenten, daß dieses Abkommen, verbunden mit der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsabkommens in Warschau, nun endlich der gespannten Lage in Osteuropa ein Ende bereite. Der jetzige Abschluß bedeute die Bildung eines wirklichen Erzeuger- und Handelskartells, das durch freundschaftliche Uebereinkommen darauf achten werde, daß die Bewegungen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse weder das eine noch das andere Land schädigen.

Pilsudskis Erklärungen.

Warum der Marschall die Regierungsbildung nicht übernahm.

Marschall Pilsudski ist wieder einmal mit einem Schreiben an die Oeffentlichkeit getreten. Seine neuesten Auslassungen hat der Marschall aber nicht, wie es in früheren Fällen geschah, nur gewissen Blättern für Geld zum Abdruck gegeben, sondern der Presseagentur „Iskra" zur Verfügung gestellt. Dieser letzte Brief Pilsudskis, den wir gestern bereits kurz gestreift haben, kann als ein weiteres Glied in der Kette der von diesem Mann gegen den Sejm gerichteten Beschimpfungen angesehen werden. Wir geben diesen Brief im Auszuge wieder, wobei wir uns eines weiteren Kommentars enthalten, denn der Inhalt des Briefes spricht allein für sich.

In der Einleitung erklärt Pilsudski, daß es ihm schwer gefallen sei, dem Wunsche des Staatspräsidenten, die Regierungsbildung zu übernehmen, nicht nachzukommen. Er habe den Staatspräsidenten vielmehr gebeten, es mit einer anderen Persönlichkeit zu versuchen, da die Regierungsbildung für ihn, Pilsudski, „eine Aufgabe sein würde, die in der gegenwärtigen Situation fast über seine Kräfte gehe".

„Ich nehme an," so heißt es weiter, „daß so manchem Polen und so mancher Polin mein innerlicher Abscheu vor den Arbeitsmethoden, die von den Parlamenten im allgemeinen und von unserem Sejm im besonderen angewandt werden, bekannt ist. Mir scheint es sogar manchmal, daß die Arbeitsmethode des Sejm darum ausgedacht wurde, um diesen Abscheu bei jedem Menschen zu erwecken. Diese Methode widerspricht nämlich jedem Begriff der Arbeit, diese Methode widerspricht allem, was als gewissenhaft oder produktiv bezeichnet werden kann, ohne erst von Vernunft oder gar Ueberlegung zu reden. Dieser Abscheu vor den Arbeitsmethoden des Parlaments — fährt Pilsudski fort —, sei aber nicht der Hauptgrund, der ihn zur Ablehnung der Uebernahme der Regierungsbildung veranlaßt habe. Die Gründe sind ganz anderer Art. Zunächst sei es „die ungewöhnliche Wichtigkeit der Herren Abgeordneten, sich die Zunge durch mit außerordentlicher Leichtfertigkeit hervorgebrachten Verleumdungen zu beschmutzen". Bemerkenswert sei es aber, daß die Verleumdungen der Abgeordneten immer dann einsetzen, wenn es sich um eine Person handelt, die in einer oder der anderen Weise in irgendein politisches Spiel tritt. Es werfe sich darum der Gedanke auf, daß in diesem Falle nur das Interesse des persönlichen Urteils oder einer Gruppe ausschlaggebend ist. „Die Herren verschonen weder Freund noch Feind und unterhalten dann schließlich mit einem solchen Herrn, den sie vorher angekläfft und durch ihren schmutzigen Speichel besudelt haben, sehr nahe Beziehungen. Ein solches Vorgehen erscheint mir immer als etwas, das zu dem Beruf des Abgeordneten gehört, und es scheint. daß diese Herren darin eine notwendige und pflichtgemäße Arbeit erblicken. Ich bin darum nicht in der Lage anzunehmen, daß es mir möglich sein wird, in einer Atmosphäre zu atmen, die mit soviel Niedertracht erfüllt ist."

Als weiteres Grundübel bezeichnet Pilsudski, daß bei den Abgeordneten „irgendeine lächerliche, unanständige Form des Dahinlebens, die er für geradezu unzulässig hält, nämlich, daß man über jede Angelegenheit oder Arbeit unsachlich spricht, besteht. Es sei dies bloß Rederei. „Manchmal sage ich mir dann, ach, mögen sie doch reden. Aber warum soll ich als gewissenhafter Mensch, der ich mich in der Angelegenheit auskenne und sachlich darüber denke, dies unsachliche Gerede anhören ... Die Art ist natürlich recht quälend und sehr schwer, aber auch da kann man ruhig zur Tagesordnung übergehen. Unerträglich ist nur der Ton der Ueberlegenheit eines törichten Urteils gegenüber Leuten, die großer Arbeit bedurften, um über Dinge sachlich reden zu können. Diesen niederträchtigen Ton der Ueberlegenheit, der die Prestigestellung des Herrn Abgeordneten kennzeichnet, diese ausfällige, dummverletzende Form vermag ich persönlich ganz einfach nicht zu ertragen.

Ich will nicht mißverstanden sein. Ein dummer, ungebildeter Mensch hat sehr oft eine schöne Seele. Und oft sage ich mir von vornherein, es gibt irgendwelche Gebiete des menschlichen Wirkungskreises, wo ich weit dümmer, weit ungebildeter und weit unsachlicher bin, als solch ein Mensch. Und ich schäme mich gar nicht meiner Bescheidenheit in dieser Beziehung: ich will auf solchen Gebieten gar nicht Geltung erlangen, da ich mich ihrer schämen würde. Aber der Abgeordnete, der weder in bezug auf Ehre, noch Verstand, noch Ueberlegung oder Arbeit verantwortlich erscheint und der nur der Verantwortung geflissentlich aus dem Wege geht, macht aus sich einfach eine Mißgeburt, die um des Prestiges willen auf allen Arbeitsgebieten einherläuft und in jedem Augenblick ihr Urteil wechselt und Leute in der Art eines bösen Hundes anfällt.

Niemand anders als ich war es, der in Polen den Sejm erfunden und damit gleichzeitig auch die Herren Abgeordneten erfunden hat. Und ich kann nicht umhin, zu sagen, daß ich sofort, nachdem ich von der Niedertracht des ersten Sejms und von den Methoden dieser neuen Erscheinung in Polen belehrt worden bin, immer behauptet habe, daß unter den Errungenschaften, die Polen seit seiner Wiederherstellung zu verzeichnen hat, die allerniederträchtigste im Sejmabgeordneten zu finden ist. Bis heute steht mir im Gedächtnis das Verfahren dieser Herren gegenüber den Präsidenten der Republik. Ein charakteristischer Fall. Alle haben bei uns den Eid geleistet. Jeder Minister wird vereidigt, der Staatspräsident leistet den Treueid, der Richter, der Offizier leistet einen Eid. Die Herren Abgeordneten legen ein Gelöbnis ab. Und ich habe eine solche Szene gesehen, die ich als Gelöbnis bezeichne. Ein solcher frecher Herr, der von anderen den Schwur fordert, spricht gnädig mit unzugeknöpften Beinkleidern, so daß ihn niemand verstehen kann, irgendwelche Worte, die mit gestrichenem „S" beginnen. Und solche schwächlichen Hosenmänner sollen Eide abnehmen und sich mit ihren schmutzigen Zungen großtun. Ich muß erklären, daß ich selbst unter Gewalt mit diesen Herren zwei Tage nicht auskommen könnte.

Schließlich komme ich auf die dritte Ursache zu sprechen, die es mir unmöglich macht, mit dem Sejm zu leben oder gar etwa zusammenzuarbeiten. Ich meine hier das Ehrgefühl. Wenn ich an die Ehre denke, so kommen mir meine Versuche der Ehrbegriffsbestimmungen in den Sinn, und zwar: die Ehre ist das Surrogat der Tugend und daher sehr notwendig im Leben. Die Tugend stellt an den Menschen so hohe Anforderungen, daß ihnen selten ein Mensch zu entsprechen vermag. Die Ehre stellt weniger Anforderungen an den Durchschnittsmenschen. Soweit ich denken kann, habe ich persönlich niemals die Grenzen der Ehre verletzen können und daher bin ich außerordentlich empfindlich, wenn die Ehre mit einer für ehrlose Menschen sichtbaren Leichtfertigkeit verletzt wird. Schon ganz von vornherein haben die Herren Sejmabgeordneten das Wort „Ehre" aus ihrem Wortschatz gestrichen.

Ich erkläre, daß ich als Staatschef angenommen habe, in Polen, wo die Ehre hoch geschätzt wird, sich irgendeine Bewegung finden werde, die das niederträchtige Werk des Herrn Trompczynski vernichtet. Ich habe Leute gesehen, die mich als ihrem Führer um die Erlaubnis gebeten haben, einige Herren, darunter auch Herrn Trompczynski, erschießen zu dürfen und die, nachdem ich ihnen die Erlaubnis hierzu verweigert hatte, den Freitod suchten.

Leider diese erwartete Reflexbewegung habe ich nicht gefunden. Und erst in der letzten Zeit, nachdem durch die letzten Wahlen eine Schar ganz neuer Leute in den Sejm eingezogen ist, die mit dem Schutz der Abgeordneten nichts gemein haben, verfüge ich in diesem selben Sejm über den stärksten Klub, und zwar den Klub des „Regierungsblocks", der öffentlich auf das Privileg der Abgeordnetenimmunität verzichtet hat. Wenn jedoch das Vorgehen der Mehrheit der Abgeordneten eben deshalb den größten Sejmklub des Abgeordnetennamens entkleidet, so erscheint meine Lage in dieser Gesellschaft ganz unerträglich. Indem ich alle diese Motive dem Herrn Staatspräsidenten darlege, schließe ich mit der Bitte, einen anderen Ausgang zu suchen. Es bleibt für mich nur die Scham, daß ich dem Herrn Staatspräsidenten meine Hilfe versagen mußte. Und unwillkürlich kamen mir meine Kindheitsträume in Erinnerung. Als Kind glaubte ich nämlich, daß ich alles zu ertragen imstande sein werde. Und trotzdem habe ich auch als Kind bald erkennen müssen, daß es Dinge gibt, denen ich aus dem Wege gehen muß. Und damals habe ich mir einen Teller mit Exkrementen vorgesetzt und mir gesagt: versuche mal das! Dieser kindliche Versuch kommt mir öfters in den Sinn, wenn ich auf irgendeine Unmöglichkeit stoße. Und daran erinnerte ich mich auch, als ich dem Herrn Staatspräsidenten gesagt habe, daß, falls ihm alle anderen Versuche fehlgehen sollten, ich mich dann zu seiner Verfügung stellen werde.

Ein Kongreß der polnischen Jugend Deutschlands.

In Berlin fand das erste Mal seit dem Weltkriege ein Kongreß der polnischen Jugend in Deutschland statt. Wie der offiziöse „Messager Polonais" meldete, vereinigte dieser Kongreß die polnische Jugend aus Schlesien-Oppeln, aus Ostpreußen, aus Pommern, aus Westfalen, aus den Rheinprovinzen und aus Mitteldeutschland. Vorsitzender des Kongresses war Kaczmarek.

Konflikt zwischen der Reichsregierung und Thüringen.

Berlin, 19. März. Reichsinnenminister Severing hat an das thüringische Staatsministerium folgendes Schreiben gerichtet: „Auf mein Schreiben vom 17. Februar habe ich bis heute eine Antwort nicht erhalten, dagegen hat, nach bisher unwidersprochenen Zeitungsmeldungen, das Mitglied des thüringischen Staatsministeriums, Herr Minister Frick, in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß ich auf eine Antwort lange warten könne. Diese Haltung des Herrn Staatsministers Frick hat mich veranlaßt, für den Geschäftsbereich meines Ministeriums Anordnung dahin zu treffen, daß Anfragen und Schreiben des thüringischen Staatsministeriums nicht früher beantwortet werden, bis eine Antwort auf mein Schreiben, auf die ich übrigens keineswegs warte, eingegangen ist. Gleichzeitig sind die zuständigen Stellen meines Ministeriums angewiesen worden, alle Ueberweisungen aus Fondsmitteln des Reichsinnenministeriums an Thüringen einstweilen einzustellen. Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß mir Nachrichten zugegangen sind, die begründete Zweifel darüber erwecken, ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Reichszuschusses für Polizeizwecke von seiten des thüringischen Staatsministeriums noch erfüllt sind. Ich bin daher nicht in der Lage, weitere Zuschußzahlungen anzuweisen, wenn nicht vom thüringischen Staatsministerium der Beweis dafür erbracht werden kann, daß von ihm die Grundsätze für die Gewährung des Reichszuschusses in vollem Umfange beachtet werden".

Deutsch-französische Saarverhandlungen.

Paris, 19. März. Von der deutschen Saarordnung wurde am Mittwoch folgende Verlautbarung bekanntgegeben:

Nachdem der französische Ministerrat in seiner gestrigen Sitzung den Minister für öffentliche Arbeiten Hernot in seiner Eigenschaft als Präsident der französischen Delegation für die deutsch-französischen Saarverhandlungen wieder bestätigte, haben heute die Verhandlungen wieder begonnen, indem der Minister Hernot in Abwesenheit des Staatssekretärs von Stimson Geheimrat Prüfer zu einer längeren Besprechung empfangen hat.

Die Besetzung des Generaldirektorpostens der österreichischen Bundesbahnen.

Wien, 19. März. Im Zusammenhang mit der wegen der Besetzung des Generaldirektorpostens der Bundesbahnen entstandenen Krise trat das Kabinett am Mittwochabend unerwartet zu einer Sitzung zusammen, die um 11 Uhr nachts noch andauerte. Man glaubt nicht, daß es heute nacht zu einer Lösung der Personalfrage des Generaldirektors der Bundesbahnen kommen wird. Die politische Lage ist in den späten Abendstunden als ausgesprochen ernst zu betrachten.

Japan lehnt die amerikanischen Flottenvorschläge ab.

London, 19. März. Auf einer Konferenz von Vertretern des japanischen Marineministeriums und des Obersten Flottenstabes wurde, nach Tokioter Meldungen, nach sehr ausführlichen Verhandlungen beschlossen, dem Kabinett die Ablehnung der amerikanischen Vorschläge zu enthüllen. Das Kabinett wird am Sonnabend zusammentreten und dann wahrscheinlich seine endgültige Entscheidung fassen. Inzwischen werden die Empfehlungen dem obersten militärischen Rat überwiesen werden.

Rom, 19. März. Italien hält an der Flottengleichheit mit Frankreich fest. Einer Meldung des „Paris Midi" über einen angeblichen gemeinsamen englisch-amerikanischen Schritt bei Mussolini, um ihn zur Aufgabe seines Anspruchs auf Flottengleichheit mit Frankreich zu veranlassen, sei unbegründet. Bis Mittwoch um 15 Uhr sei kein derartiger Schritt unternommen worden und es sei kaum möglich, daß so etwas unternommen werden soll.

Das Schwerarbeitsabkommen für technische Angestellte im Ruhrbergbau

Essen, 19. März. Die heutigen Verhandlungen um das Schwerarbeitsabkommen für die technischen Angestellten im Ruhrbergbau sind gescheitert.

Kommunistische Bubenstreiche.

Berlin, 19. März. Nachdem in der Nacht zum Mittwoch die katholische St. Sebastian-Kirche im Berliner Norden von bisher unbekannten Tätern mit roter Farbe beschmiert und mit bekannten Sowjetaussprüchen gegen die Religion bemalt wurde, wurde ein anderer Anschlag auf das leuchtende Werbeschild der Heilands-Kirche in Moabit verübt, wobei ein Teil des Transparentes, das abends in leuchtenden Buchstaben Bibelsprüche zeigte, zertrümmert wurde.

Lord Balfour gestorben.

London, 19. März. Lord Balfour, einer der letzten großen Staatsmänner aus der Zeit der Königin Victoria, ist Mittwochmorgen im Alter von 81 Jahren auf seinem Landsitz gestorben.

Lord Balfour, ein gebürtiger Schotte, trat 1874 erstmals in das Unterhaus ein und wurde 1887 mit der Regierung Irlands betraut. In den Jahren 1891—92 und 1895—1902 hatte Balfour die Führung der Konservativen im Unterhaus. Nach Salisburys Rücktritt wurde Balfour Ministerpräsident. 1906 gab Balfour die Führerschaft seiner Partei auf. 1915 war er im Koalitionskabinett erster Lord der Admiralität. In den Jahren 1916 bis 1919 war er Minister des Aeußeren. Nach seinem Rücktritt wurde er dann Lordpräsident des Geheimen Rates. 1921 war er Führer der englischen Abordnung der Washingtoner Konferenz. Im Jahre 1922 schied er nach seiner Erhebung zum Peer von England aus dem Unterhaus aus. Balfour, der schon längere Zeit die Absicht hatte, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, trat in der Parlamentsauflösung im Mai 1929, noch vor dem Sturz des Kabinetts Baldwin, dem er als Lordpräsident des Geheimen Rates angehörte, zurück und trat auch aus dem Oberhause aus. Er befaßte sich in letzter Zeit mit der Herausgabe seiner Erinnerungen.

London, 19. März. Das englische Parlament verzichtete am Mittwoch zum Zeichen der Trauer um den toten Lord Balfour auf die Durchführung eines Arbeitsprogramms. Im Oberhaus wurde gleichfalls die Sitzung auf morgen vertagt.

Tagesneuigkeiten.

Der Kampf gegen die Tuberkulose.

Unter Vorsitz des Schöffen der Gesundheitsabteilung des Lodzer Magistrats, Dr. Aleksander Margolis, fand eine Sitzung des Hauptrates zum Kampf gegen die Tuberkulose statt, an der von seiten der Arbeitergesellschaft der Kinderfreunde Frau Dr. Szuster, von seiten der Städtischen Gesundheitsabteilung Dr. Sterling und der Inspektor des städtischen Spitalwesens Dr. Mittelstaedt, von seiten der Lodzer Krankenkasse der Chefarzt Dr. Boguslawski teilnahmen. Aus dem Tätigkeitsbericht des Hauptrates, den Dr. Margolis für das Jahr 1929 referierte, ist zu ersehen, daß im vergangenen Jahre in Lodz 1469 Todesfälle, durch Tuberkulose verursacht, festgestellt wurden. Das sind 24,4 auf 10 tausend Einwohner. Im Vergleich zum Vorjahre ist eine Besserung in dieser Hinsicht zu verzeichnen, wo die Sterblichkeitsziffer an Tuberkulose 26,7, im Jahre 1927 noch 27,2 auf 10 tausend Einwohner betrug. An Tuberkulose krankten im vergangenen Jahre 2,2 der Bevölkerung, wobei die Kartothek des Hauptrates zum Kampf gegen die Tuberkulose 41 Prozent aller Kranken erfaßte.

In den 6 Beratungsstellen haben sich im Berichtsjahre 22 296 Personen zur Untersuchung gemeldet, d. s. 3,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Dabei wurden 90 340 Ratschläge erteilt, Behandlungen vorgenommen usw. Mitglieder des Rates haben 7625 Untersuchungen angestellt, in deren Folge sich 3070 Personen in den Beratungsstellen meldeten. Davon wiederum wurden 1630 mit offener Tuberkulose festgestellt.

Von den 1786 an Spitäler verwiesene Tuberkulosekranken litten 1324 an Lungentuberkulose, 462 an Tuberkulose anderer Organe.

Auf Stadtkosten verweilten 1786 Tuberkulosekranke in Sanatorien, 1718 Kinder weilten auf Kosten der Stadt, der Krankenkasse und der Kinderfreunde-Gesellschaft in Erholungsheimen, 4000 Kinder in den Sommerhalbkolonien.

Im Verlaufe der Diskussion wurden folgende Richtlinien für den zukünftigen Kampf gegen die Tuberkulose festgestellt: 1. Die Anzahl der Beratungsstellen für Tuberkulosekranke ist genügend, sie müssen aber durch Beschaffung von verschiedenen Apparaten und Geräten vervollkommnet werden. 2. Beim Ausbau des Spitalwesens müssen 25 Prozent der Betten für Tuberkulosekranke bestimmt werden. 3. Die Zahl der Betten für Tuberkulosekranke in den Sanatorien muß erhöht werden, dagegen genügt die Anzahl der Betten in den Erholungsheimen für Kinder den vorläufigen Ansprüchen. Schließlich wurde beschlossen, beim Schulkuratorium zu beantragen, daß in den Sommermonaten möglichst viele Freiluftschulen eröffnet werden.

Arbeiterreduzierung bei Josef Richter.

Bereits vor einiger Zeit wurde in der Fabrik von Josef Richter, Skorupki 19, ein Teil der Arbeiter 14tägig gekündigt. Wie wir nun erfahren, wurde gestern auch den übrigen Arbeitern, ungefähr 200 an der Zahl, 14tägig gekündigt, so daß mit dem 3. April die Fabrik ganz stillgelegt wird. Bemerkenswert ist, daß die Firma noch vor etwa drei Wochen neue Arbeiter anstellte, die sie auf 3 Stühlen arbeiten ließ und sie als Lohndrücker benutzen wollte.

Weber nach Frankreich gesucht.

Arbeitslose Weberfamilien, die zur Arbeit nach Frankreich fahren wollen, können sich täglich bis zum 25. März in der Zeit zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags im Büro des Staatlichen Arbeitsvermittelungsamtes, Kilinskiego 52, melden. Bewerber müssen einen Personalausweis mit Photographie sowie eine Bescheinigung darüber, daß sie das Weberhandwerk kennen, mitbringen.

Neuer Ordenssegen.

Gestern wurden etliche Bürger unserer Stadt mit dem Staatsorden „Polonja Restituta" dekoriert. Die Dekoration nahm Wojewode Jaszczolt im Wojewodschaftsamte in Anwesenheit der Vertreter der Staatsobrigkeit, des Heeres, der Polizei und der Feuerwehr vor. Das Offizierskreuz „Polonja Restituta" wurde dem Vizewojewoden Josef Rozniecki, dem Kommandanten der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr Dr. Alfred Grohmann, dem Leiter der statistischen Abteilung im Lodzer Magistrat Eduard Rosset, der Lehrerin Aleksandra Karlowska, dem Provisor der Pharmazeutik Michal Witanowski, Dir. Ulman, Dr. Kuropatynski, W. Gorket, M. Panasiak, A. Aszer, Z. Urbanowski und Wojciechowski verliehen. Das Junkerkreuz „Polonja Restituta" wurde dem Landwirt Franciszek Plocek verliehen. Nach der Dekoration wurden die Dekorierten photographiert. (p)

Die Eisenbahn im Januar.

Nach statistischen Angaben hat die Eisenbahn im Januar 12 276 304 Reisende gegen 12 110 378 im Januar 1929 befördert. Es ist dies eine Steigerung um 1,4 Prozent. Güter wurden 6 795 680 T. gegen 7 263 339 T. befördert. Der Grund für diesen Rückgang (6,5) Prozent war, daß bedeutend weniger Kohlen verladen wurden. Die Kohlenverladung betrug im Januar 163 091 15-Tonnen-Wagen gegen 201 861 im Januar 1929. Der Verladerückgang betrug demnach 19,2 Prozent, der hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, daß der Inlandsmarkt noch von den Herbstmonaten genügend mit Kohle versehen war. Die Zahl der gefahrenen Kilometer betrug 9 836 244. Im Vergleich zum Januar 1928 ist die Zahl der gefahrenen Kilometer für Personen gestiegen. dagegen für Frachtgüter um 7,6 Prozent zurückgegangen.

Verhaftung eines Lodzer Hochstaplers in Krakau.

Großes Interesse erweckte seinerzeit die Angelegenheit eines Kosinski, der sich als Graf Zamoyski ausgab und als solcher verschiedene Persönlichkeiten unserer Stadt um beträchtliche Summen prellte. Jedesmal, wenn er eine neue Anleihe aufnahm, erklärte er, daß er das Geld für einen Erbschaftsprozeß benötige, den er wegen mehrere Millionen Dollar in Amerika führe. Als ihm der Boden in Lodz zu heiß wurde, verließ er Lodz und begab sich nach Posen, wo er seine Betrügereien weiter betrieb. Als ihm Steckbriefe nachgesandt wurden, verlegte er sein Tätigkeitsfeld nach Krakau, wo er sich als Oberst ausgab. Durch Vorlegung falscher Ausweispapiere konnte er auch hier größere Summen einheimsen. Als er sein Manöver bei einem Rechtsanwalt versuchte, schöpfte dieser Verdacht und benachrichtigte die Polizei, die Kosinski festnahm. Da seine ersten Vergehen in Lodz begangen wurden, wird er hierher transportiert und den Lodzer Gerichtsbehörden übergeben. (w)

Ein netter Sohn.

Der Farb- und Eisenwarenhändler Gerschon Klein, Rzgowska 37, stellte fest, daß ihm seit längerer Zeit Waren und Geldbeträge aus dem Laden verschwanden. Anfänglich verdächtigte er den Verkäufer, doch schließlich kam er dem wirklichen Dieb auf die Spur: es war dies sein eigener 18jähriger Sohn Jakob, der den Diebeshandel seit längerer Zeit betrieb und seinen Vater um nicht weniger als 10 000 Zloty schädigte. Der darüber aufgebrachte Klein ließ den unehrlichen Sohn von der Polizei verhaften.

Ausgesetzte Kinder.

Auf dem Felde in der Nähe von Rogi fand ein nach der Stadt gehender Milchmann in einen Sack gewickelt die furchtbar zugerichtete Leiche eines etwa 2 Monate alten Kindes. Er trug seinen Fund in das nächste Polizeikommissariat, das die Leiche nach dem Prosektorium brachte. — Matejkistr. 9 wurde vor der Tür des J. M. ein Kind ausgesetzt. Als M. gestern abend gegen 11 Uhr nach Hause zurückkehrte, fand er vor der Tür ein in Lappen gewickeltes neugeborenes Kind, dabei einen Zettel mit den Worten: „Bitte sich seiner anzunehmen". Er benachrichtigte die Polizei, die das Kind im Findlingsheim abgab. (w)

Lebensmüde.

Im Torwege des Hauses Nr. 13 Zeromskistraße versuchte sich eine etwa 25jährige Frau unbekannten Namens das Leben zu nehmen, indem sie eine größere Dosis Jodtinktur trank. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihr die erste Hilfe und ließ sie nach dem Spital in der Drewnowskastraße bringen. — Auf dem Kalischer Bahnhofe trank der 24jährige Adolf Gebauer ohne ständigen Wohnort, in selbstmörderischer Absicht Essigessenz und zog sich dadurch eine schwere Vergiftung zu. Er wurde von der Rettungsbereitschaft nach der städtischen Krankensammelstelle gebracht.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

L. Pawlowski (Petrikauer 307), S. Hamburg (Glowna 50), B. Gluchowski (Narutowicza 4), J. Sitkiewicz (Kopernika 26), A. Charemsa (Pomorska 10), A. Potasz (Plac Koscielny 10). (p)

---

reform der ortografi.

Von **Rudolf Laemmel.**

gewiß handelt es sich nicht um ein brennendes problem — aber warum soll man eine sofort mögliche reform nur deswegen unterlassen, weil sie nicht als dringend erscheint? mit einer kleinen konferenz kann man heute, da schon so gut vorgearbeitet ist und viele menschen innerlich für schreibreform gewonnen sind, einige wesentliche verbesserungen durchsetzen. man kann beispielsweise 1. alle wörter klein schreiben (außer man will was hervorheben oder man schreibt Eigennamen usw.), 2. alle dehnungen weglassen; also spaziren und sich weren, die wise und die gebür usw., 3. das in fremdwörtern so oft vorkommende ph durch f ersetzen, also fotografi und grafologi sowie filosofi.

diese drei reformen sind ohne große opfer an tradition möglich. hat doch der deutsche mensch um 1000 nach Christi ebenso einfach geschrieben, als wir es hier den zeitgenossen von 1930 vorschlagen!

unser fortschritt ist also keine überstürzte aktion, sondern eine rückkehr zur einfachen, unverdorbenen, unhysterischen schreibweise früherer zeiten. auch unsere ortografi ist vom mittelalter erzeugt, atmet den geist des mittelalters und kann ohne schaden, mit viel nutzen ins museum wandern. um 2000 werden die schulkinder im schreibmuseum die ortografi ihrer großpapas bewundern. (von anderen, der „deutschen" schrift, wage ich nicht zu reden, ich will an heiligste güter nicht rühren . . .)

Goldmann und Geyer

Roman von Grete von Saß

[32

Lotte trat ins Entree, als sie ihn kommen hörte.

„Verzeihe, Maus, daß ich so spät komme", sagte er, seinen Pelz an den Garderobeständer hängend, „es kamen kurz vor Schluß so ganz ungeahnte Sachen, die mich zurückhielten. Es tut mir leid, daß du solange auf mich warten mußtest."

„Dabei ist doch nichts, Jakob. Das Geschäft geht vor."

Sie gingen gleich ins Speisezimmer, wo der Tisch schon gedeckt war. Lotte klingte dem Mädchen, und bat, das Essen aufzutragen.

„Wie hast du den Tag verlebt?" fragte Geyer, während Lotte die Suppe auffüllte.

„So — so, Jacky."

„Warst du nicht bei deiner Mutter?"

Sie bejahte. Und dann erinnerte sie ihn an sein Versprechen, das er der Mutter gegeben hatte. Er hörte auf, in seine Suppe zu blasen, legte den Löffel hin und sah Lotte betroffen an.

„Herrjeh, das hatte ich total vergessen! Nun, es ist noch Zeit."

„Wir haben nur noch zwei Tage bis Weihnachten, Jacky."

„Nun, wenn schon, dazu brauch' ich doch nur einen halben Tag."

Das Mädchen meldete, daß Frau Professor Donat am Telephon Herrn Geyer zu sprechen wünsche. Jakob warf die Serviette auf den Tisch.

„Na, sowas! Sind die auch schon zurück?"

Er lief an das Telephon. Lotte hörte, wie er die Schwester mit einem Schwall von Worten begrüßte. Die Tür seines Zimmers hatte er aufgelassen. Lotte erhob sich, um sie zu schließen, damit er ungeniert sprechen könne. Er saß mit dem Schallrohr am Ohr da und lauschte mit zusammengekniffenen Augen. Als er Lotte sah, winkte er sie heran. Sie nahm in einem Sessel Platz, und sah still vor sich hin.

„Also dann nimmst du dir ein Auto", hörte sie ihren Mann sagen. „ja, natürlich — dann bist du in etwa einer halben Stunde hier. Gut — gut, wir erwarten dich."

Er legte das Schallrohr aus der Hand, und Lotte sah fragend zu ihm auf.

„Hanna kommt noch auf ein Stündchen zu uns."

Er schien vor Freude über den bevorstehenden Besuch ganz außer sich. Lotte hatte den Eindruck, daß er sich durch den Verkehr mit seinen Geschwistern geehrt fühlte. Es verdroß sie ein wenig, und sie hätte ihn gern gefragt, ob es wirklich so sei; aber um ihn nicht zu kränken, ließ sie es sein.

„Du wirst Hanna mit etwas aufwarten müssen, Lotte."

Sie klingelte dem Mädchen, und befahl, im Wohnzimmer den Teetisch zu decken.

„Für drei Personen, Fränze."

„Jawohl, gnädige Frau."

„Frau Geyer" verbesserte Lotte.

Als das Mädchen die Tür hinter sich geschlossen hatte, sagte Geyer: „Warum soll die Fränze dich nicht mit gnädige Frau anreden; es gehört sich doch so?"

Lotte schüttelte den Kopf.

„Ich möchte es nicht; es paßt nicht zu mir!"

„Was heißt das: meine Schwestern werden mit gnädige Frau angeredet, meine Frau nicht! Wieso bist du weniger als meine Schwestern?"

Er ging im Zimmer auf und nieder. Dabei erzählte er:

„Die Hanna ist gestern aus Lugano zurückgekommen. Allein! Was sagst du dazu, ganz allein!? Ist das nicht ein Stückchen, das Bewunderung verdient? Ein Teufelsweib ist die Hanna. Weil ihr Mann an die Riviera de Levante wollte, die ihr langweilig ist, ist sie einfach heimgekehrt. Auf Wiedersehen, fahre allein an die Riviera! Ja, die Hanna ist eine! Aber nett ist es von ihr, daß sie gleich zu uns kommt; findest du es nicht?"

Lotte nickte.

„Sie hat viel übrig für dich, Lotte. Dagegen die Eva, das ist ein Karnickel, noch nicht ein einziges Mal hat sie sich bei uns gezeigt. Und wie sie unseren Besuch aufnahm — brrr, gräßlich! Die kann lange warten, bis sie mich wiedersieht!"

Die Klingel schrillte durch das Haus. Jakob lauschte. Sollte das schon Hanna sein? Das Mädchen kam und meldete, Herr Westphal wünsche Herrn Geyer zu sprechen. Geyer sah Lotte betroffen an.

„Jetzt, ausgerechnet jetzt, wo man Besuch erwartet."

„Schick' ihn weg!"

Geyers Gesicht hatte sich gerötet.

„Am liebsten würde ich es tun."

Fränze stand noch abwartend hinter der halboffenen Tür Geyer rief ihr zu: „Führen Sie den Herrn in mein Arbeitszimmer!"

Er schien nicht zu wissen, daß er und Lotte sich eben darin aufhielten Lotte erhob sich, um hinauszugehen. Sie hatte keine Lust, Westphal zu begegnen. Er war kaum in Geyers Zimmer, als die Klingel wieder schrillte ... kam Hanna.

(Fortsetzung folgt.)

20. Staatslotterie.

5. Klasse. — 12. Tag (Ohne Gewähr)

350 000 Zloty: Nr. 184188.
60 000 Zloty: Nr. 182589.
15 000 Zloty: Nr. 162592.
10 000 Zloty: Nrn. 131227 134018 186980 206140.
5000 Zloty: Nrn. 20737 26393 93142 136179 178446 199357.
3000 Zloty: Nrn. 42081 67629 113037 151681 169838.
2000 Zloty: Nrn. 27653 73547 75739 91257 96679 139622 167065 168129 179477 197927 198392.

1000 Zloty: Nrn. 9290 15708 16330 22477 31745 36221 39423 41481 46391 55724 60369 64284 68116 80519 82907 96940 103860 128744 132302 137284 139151 149988 150456 173971 182290 186395 188491 194731 200195 200769 203261.

600 Zloty: Nrn. 1776 1789 6367 10214 11903 11954 16430 19159 20459 21943 22463 30045 46644 47325 49302 50303 53390 60402 70918 77102 87618 88519 90391 91412 103337 106563 109608 110891 118717 128567 136798 139937 142053 147410 151539 151725 154618 168174 168513 179432 179612 181233 184051 184917 185908 191181 193810 208700.

500 Zloty: Nrn. 339 1755 2848 3399 4717 7063 7121 8573 9961 11910 12915 14075 16447 17942 18556 22145 22454 26264 27963 28247 29528 29687 34503 35104 40680 41220 42097 43027 43821 47623 49245 51322 56894 57272 59987 61202 63343 63346 65862 67272 68073 69363 69645 70445 70587 70816 71247 71332 77177 80626 81155 82561 82911 84302 86062 87051 92534 98376 98619 103001 103719 104451 105024 105275 109160 112430 113074 121759 123920 124138 124356 124380 124427 125730 125919 126155 127453 129382 131138 131257 132323 133338 134757 135198 137859 139294 140479 142466 143063 143894 145138 145747 146583 146614 146657 150116 151643 153097 154134 154635 159029 159521 160796 161844 163565 166592 166917 167492 168199 168341 169108 170817 172057 173388 173399 174415 177964 178246 179022 180426 180739 181707 181759 181774 183822 184267 184814 186155 188834 190189 190283 194780 195864 198536 199709 201044 201447 207012 207806.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung“ einzusehen.

Aus dem Reiche.

Ein sowjetrussisches Flugzeug auf polnischem Territorium gelandet.

Auf den Feldern des Gutes Lublinowo im Kreise Dzisna ist vorgestern ein sowjetrussisches Flugzeug gelandet. Die Piloten wurden unter Polizeischutz nach Wilna gebracht, das Flugzeug wurde versiegelt. Die Flieger geben an, sich unterwegs verirrt zu haben.

Verbrecherischer Anschlag auf einen Personenzug der Kleinbahn.

Vorgestern abend hatte sich auf der Strecke Petrikau—Sulejow der dortigen schmalspurigen Bahn ein Bahnunglück ereignet, das zum Glück ohne ernsthafte Folgen abgelaufen ist. Verbrecherische Elemente hatten auf das Gleis einen großen Stein gewälzt und das Unglück hätte furchtbare Folgen nach sich ziehen können, wenn nicht der Zugführer das Hindernis gesehen und mit Volldampf gebremst hätte. Ein Zusammenstoß war aber nicht mehr ganz zu vermeiden. Die Lokomotive und der erste Wagen wurden aus den Schienen gerissen. Einige Passagiere erlitten Hautabschürfungen. Der Zugführer allein hatte ernstere Verletzungen erlitten und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Die Polizei hat eine energische Untersuchung eingeleitet, um der Täter habhaft zu werden.

Die täglichen Dorfbrände.

6 Brände im Laufe einer Nacht in der Lodzer Wojewodschaft.

Gestern erhielt das Lodzer Untersuchungsamt die Nachricht, daß in der vorgestrigen Nacht auf dem Gebiet der Lodzer Wojewodschaft 6 Brände gewütet hatten, von denen zwei infolge Brandstiftung entstanden waren. In dem Dorfe Wola Malowana im Kreise Radomsk entstand in dem Anwesen des Franciszek Mlysek ein Brand, der sich mit derartiger Geschwindigkeit ausbreitete, daß alle Gebäude in Flammen standen, noch ehe die Rettungsarbeiten in vollem Umfange aufgenommen werden konnten. Die Rettungsversuche erwiesen sich denn auch als vergeblich. Das Wohnhaus, die Scheune, der Stall, die Getreidevorräte, die Maschinen und das ganze lebende Inventar wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt gegen 30 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergab, war das Feuer infolge schadhaften Zustandes des Kamins ausgebrochen. — Aus demselben Grunde entstand ein Brand in dem Anwesen des Bauern Stanislaw Kopek im Dorfe Jankow, Kreis Radomsk. Auch hier wurden das Wohnhaus, die Scheune, der Stall, die Schuppen, drei Kühe und zwei Pferde durch das Feuer vernichtet. Der Schaden wird auf 40 000 Zloty geschätzt. Während der Rettungsarbeiten wurde Kopek schwer verletzt und mußte in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause in Radomsk überführt werden.

In dem Dorfe Wladyslawow, Kreis Lenczyca, brach in der Scheune des Landwirts Emil Jesse Feuer aus. Noch ehe Hilfe zur Stelle war, sprangen die Flammen auf den Stall über, der ebenfalls eingeäschert wurde. Das Wohnhaus konnte gerettet werden. Der angerichtete Schaden beträgt 15 000 Zloty. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, war das Feuer von einer unbekannten Person angelegt worden.

Im Dorfe Rogow im Kreise Radomsk wurden ebenfalls durch Brandstiftung auf dem Anwesen des Bauern Bronislaw Starostecki zwei Scheunen, der Stall mit drei Kühen und einem Pferd und alle landwirtschaftlichen Geräte vernichtet. Der Schaden beträgt gegen 35 000 Zloty.

Im Dorfe Pokejsze im Kreise Kolo brannte die Scheune und der Stall des Bauern Franciszek Cisiak nieder. Der Schaden beläuft sich auf 10 000 Zloty. — Durch Schuld eines unvorsichtigen Knechtes entstand in dem Anwesen des Bauern Stefan Luczak im Dorfe Idzikowice ein Brand, dem die Scheune mit der Ernte und lebendes Inventar zum Opfer fielen. Der Schaden beträgt 10 000 Zloty. (w)

Konstantynow. Die Kindesleiche im Chausseegraben. Im Chausseegraben unweit Konstantynow wurde auf der Chaussee nach Lodz die Leiche eines neugeborenen Kindes mit großen blutenden Wunden aufgefunden. Die Kindesleiche wurde nach Konstantynow gebracht. Nach der verbrecherischen Mutter fahndet die Polizei.

Pabianice. Entartete Mutter. Vorgestern nachmittag bemerkte der Wächter im Freiheitspark, daß eine junge Frau ein Paket in den Teich warf. Er holte sofort das Paket heraus und mußte zu seinem Schrecken feststellen, daß sich darin eine Kindesleiche befand. Er machte sich dann an die Verfolgung der verdächtigen Frau, konnte sie aber nicht mehr einholen. Der Polizei ist es dann nach einigen Stunden gelungen, die entartete Mutter des Kindes festzustellen. Es ist dies die 19jährige Jadwiga Szyler, nirgends angemeldet, die bereits einmal wegen Kindesmord angeklagt war. Da sie Anzeichen von Geistesgestörtheit verriet, wurde sie unter ärztliche Aufsicht gestellt. Die Kindesleiche wurde nach dem Leichenschauhause gebracht, um festzustellen, ob das Kind erwürgt wurde oder ertrunken ist.

Ozorkow Tod durch einen Theaterschuß. In dem Majewskischen Saale trug sich während einer Theatervorstellung ein tragischer Vorfall zu. In dem genannten Saale gab seit einigen Tagen ein Wandertheater Vorstellungen, wobei u. a. ein Stück vorgeführt wurde, in dem ein Schuß abgegeben werden mußte. Gewöhnlich wurde für dieses Experiment ein Schreckschußrevolver verwendet; in der letzten Vorstellung jedoch gebrauchte der Künstler dazu einen scharfgeladenen Revolver. Während der Schauspieler Stanislaw Kozlowski mit der Waffe hantierte, ging ein Schuß los und traf den Musikanten Konstanty Müller von der Feuerwehrkapelle, der einige Stunden später seiner Verwundung erlag. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet, um den Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen. (w)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Der Theaterverein „Thalia“ schreibt uns: Sonntag, den 23. März, 7 Uhr 30 abends, Aufführung der Operette in 3 Akten „Teresina“ von Oskar Straus. Klang- und schwungvolle Musik, reich an Liedern und schönen Melodien. Fesselnde Handlung, zahlreich eingestreuter Humor, viel Witz. Schöne Dekorationen, stilechte Kostüme, zahlreiche Tanzeinlagen. Flottes Tempo, glänzendes Zusammenspiel. Preise der Plätze von Zl. 2.— bis 6.—. Karten im Vorverkauf: Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, Tuchhandlung G. E. Restel, Petrikauer 84. Eintrittskarten zu den Vorstellungen für die Mitwirkenden werden gegen Vorweisung des Bühnenausweises Freitags von 6 bis 7 und Sonnabends von 12 bis 2 Uhr im Sekretariat Petrikauer 84 (G. E. Restel) ausgegeben.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Heute, Donnerstag, den 20. März, um 8.30 Uhr abends, hält im Saale des Christlichen Commisvereins, Kosciuszko-Allee 21, Herr Eugenjusz Blaszczynski einen Vortrag über das Thema: „Ustroj Polski w dobie Piastuw“ (Polen zur Zeit der Piasten). Um den Wünschen vieler Vereinsmitglieder gerecht zu werden, werden von jetzt ab wiederum Vorträge auch in polnischer Sprache eingeführt. Da das vorliegende Thema einen interessanten Zeitabschnitt aus der Geschichte unseres Landes enthält, wird von seiten der Verwaltung auf guten Besuch gerechnet.

Von der Lodzer Bürgerschützengilde wird uns geschrieben: Allen Herren Vorstandsmitgliedern der neugewählten sowie zurücktretenden Verwaltung wird hiermit nochmals in Erinnerung gebracht, daß für Freitag, den 21. d. Mts., abends um 8 Uhr die Verwaltungssitzung (im Lokale des Christl. Commisvereins, Al. Kosciuszki 21) angesetzt worden ist. Der neue Vorstand bittet alle Herren um bestimmtes und pünktliches Erscheinen.

Vom Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde wird uns geschrieben: Am kommenden Sonntag, den 23. März, um 6.30 Uhr abends, wird das große Schauspiel „Des Vaters Fluch“ in 4 Akten von Mögele auf Wunsch der Gemeinde nochmals, und zwar zum vierten Male wiederholt. Dieses Stück hat derartiges Interesse hervorgerufen, daß der große Saal des Jünglingsvereins immer bis auf den letzten Platz besetzt ist. Wir laden daher heute schon zu diesem genußreichen Abend herzlich ein.

Am Scheinwerfer.

Zwei Namenstage.

Am 2. Februar wurde der Namenstag des Staatspräsidenten Ignacy Moscicki begangen. Still und würdig, wie dies übrigens in allen demokratischen Ländern bei ähnlichen Anlässen geschieht. Die Völker sind froh, daß sie die Feiern der zaristischen Despoten nicht mehr mitzumachen brauchen. Waren doch diese Galatage und Feiern nichts anderes als ein von den Gefeierten selbst in Szene gesetztes Spiel, um der Welt zu zeigen, welche „Freude“ das Volk anläßlich des Geburts- oder Namenstages des Zaren oder Kaisers empfindet. Wenngleich der Zar vom Volke aus tiefster Seele gehaßt wurde, was galt das schon, wo doch auf der Straße derselbe Zar gefeiert wird.

Nach dem Sturz der Zaren und Kaiser hörten diese Feiern auf. Doch hat es sich herausgestellt, daß es immer noch Leute gibt, die es als drängendes Bedürfnis (und welcher Mensch verspürt nicht manchmal ein drängendes Bedürfnis, wenngleich anderer Art) empfinden, sich vor Einzelpersonen bis zur Erde zu neigen und schwulstige Redensarten zu gebrauchen. Diese Leute haben in Polen den Marschall Pilsudski auserkoren. Während der Namenstag des Staatspräsidenten still und bescheiden begangen wurde, hat man für den gestrigen Tag des „Heiligen Josef“ alles aufgeboten, um ihn zu einem Freudentag werden zu lassen. Mit klingendem Spiel wurde durch die Straßen der Stadt gezogen, um der Freude ob des Josefs-Tages Ausdruck zu geben, Festvorstellungen in Theatern und Festgottesdienste in den Kirchen — alles wie zur „alten guten Zeit“. Doch hatte weder der Himmel noch die breite Masse der Bevölkerung freundliche Miene zu diesem Spiel gemacht. Den ganzen Tag über ging vom Himmel eine kaltnasse Dusche herab, und gerade um die Mittagszeit, d. h. während der Defilade, regnete es in Strömen. Pitschenaß und tieftraurig hingen die Fahnen an den Häuserfronten herab, während die Soldaten, Polizisten und Feuerwehrleute mit Bum-Bum und Tschingtarassa vorüberzogen.

Während in anderen Ländern wirklich große Männer dadurch geehrt werden, daß man ihnen zu Ehren Werke errichtet, die der Oeffentlichkeit zugute kommen, tut man sich bei uns durch Zapfenstreiche, Umzüge, klingendes Spiel, Rauts — na und durch Denkmalsbauten hervor. Die Begriffe, wer und auf welche Weise geehrt werden muß, sind eben verschieden. . . .

Berichterstattungsversammlungen

der Stadtverordnetenfraktion der DSAP. in Lodz.

Um die breiten Schichten der Bevölkerung der Stadt Lodz mit der finanziellen Lage sowie mit den anderen aktuellen und die Stadtwirtschaft betreffenden Fragen bekanntzumachen, haben die Stadtverordneten der D. S. A. P. beschlossen, folgende Versammlungen zu veranstalten:

Freitag,	den 21. März,	7 Uhr abends,	in **Lodz-Ost**	Nowo-Targowa 31
Sonnabend,	„ 22.	„ 6 „ „	„ **Lodz-Widzew**	Rokicinska Nr. 54
„	„ 22.	„ 7 „ „	„ **Lodz-Zentrum**	
Sonntag,	„ 23.	„ 9½ Uhr morgens	„ **Lodz-Nord**	Rajtera-Straße 13
„	„ 23.	„ 3 Uhr nachm.,	„ **Lodz-Süd**	Bednarska Nr. 10

Referieren werden die Stadtverordneten:

Klim, Ewald, Richter, Kaschner, Hahn, Scheibler sowie **Schöffe Kuk.**

Tagesordnung:

1) der Haushaltsplan für 1930/31,
2) die Finanzlage der Stadt,
3) der Kampf des Magistrats um billiges Brot und Fleisch
4) Diskussion.

Deutsche Werktätige! Erscheint zahlreich zu den Versammlungen!

Sport.

Feja und Mila werden an den Ligaspielen des L. K. S. teilnehmen.

Feja, der zurzeit im Militärdienst steht, und Mila, der in Aleksandrowo (Kujawien) wohnt, werden dauernd für die „Roten" tätig sein und gelegentlich der Ligaspiele vorübergehend nach Lodz kommen.

Radio-Stimme.

Für Donnerstag, den 20. März 1930.

Polen.

Warschau (212,5 kHz, 1411 M.).
12.40 Schulkonzert, 17.45 Kammermusik, 20.30 Abendkonzert, 23 Tanzmusik.

Kattowitz (734 kHz, 408,7 M.).
16.20 Schallplattenkonzert, danach Warschauer Programm.

Krakau (959 kHz, 313 M.).
17.45 Kammermusik, 20.30 Werke für Klavier, 23 Konzert.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Kammermusik, 20.30 Russische Musik, 21.45 Musikalisches Zwischenspiel.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 18.30 Jugendstunde, 19.30 Chorgesänge, 20.30 Hörmontage: „Weltreise durch einen Arbeitstag".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
12.10, 13.50 und 19 Schallplattenkonzert, 16.30 Konzert, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.40 Tanzmusik.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
7.20 und 11 Schallplattenkonzert, 13.05 und 17.55 Konzert, 16.15 Volkstümliche Opernmusik, 20 Kammermusikabend.

Köln (1319 kHz, 227 M.).
7, 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17.30 Kammerkantaten, 20 Joseph-Plaut-Abend.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11 Vormittagskonzert, 15.15 Nachmittagskonzert, 20 Volkstümliches Orchesterkonzert, 21.05 Lieder und Arien, 22.05 Chorkonzert.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 20. d. M., abends 7 Uhr, bitten wir um vollzähliges Erscheinen. Näheres werdet Ihr an Ort und Stelle erfahren.

Lodz-Nord. Lichtbildervortrag. Donnerstag, den 20. März, 7 Uhr abends, halten Gen. Bessert und Gen. Ernst im Jugendheim, Rajtera 13, Vorträge über „Land und Leute in Schweden" sowie über „Mensch in Natur". Jugendparteigenossen sind höflichst eingeladen.

Gewerkschaftliches.

Heute, um 7 Uhr abends, findet eine Verwaltungssitzung der Reiger- und Scherer-Sektion statt. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

„Jahreszeiten"

Mia Neusitzer-Thoenissen.

Auszüge aus Kritiken.

Berlin. (Elias.) Ueberragend war der Sopran, was die Kraft und Schönheit des Organs, wie auch die Beseeltheit ihres Gesanges anbelangt.

Stockholm. Ein besonderer Genuß war die entzückende Stimme und der tiefes Empfinden verratende Vortrag von Mia Neusitzer-Thoenissen.

Königsberg. (Brahms Requiem.) Man wird eine bessere Interpretion dieser Partie in deutschen Landen vergeblich suchen.

Nürnberg. (VIII. Sinfonie von Mahler.) Von den Solisten ist mit besonderer Auszeichnung Mia Neusitzer-Thoenissen zu nennen, eine mater gloriosa von himmlischer Größe; ihr hoher Sopran leuchtete wie ein Stern.

Köln. Manchmal ist es auch schwer, keinen Hymnus zu schreiben. Wenn nämlich der Kritiker auf seinem allabendlichen Rundgang durch die Konzertsäle sich urplötzlich einer künstlerischen Erscheinung gegenüber sieht, die ihm, Norm und Maß des Gewohnten weit überragend, fast wie ein Wunder erscheint. So war es gestern mit Mia Neusitzer-Thoenissen, einer Sängerin, die in der ersten Reihe der Gesangskünstlerinnen unserer Zeit steht. Gewinnend ist schon der Timbre der Stimme, eines in allen Lagen ebenmäßig ausgeglichenen Soprans von seltenem Umfang, der sich mühelos zu einem leuchtenden hohen C aufschwingt und in der Tiefe mit der Fülle eines klangsatten Altes wirkt; von feinstem Schliff in Ansatz und Mischung der Resonanzen ist die Technik der Stimme, virtuos ihre Sicherheit in feinstgesponnenem Zierwerk der Koloratur, ganz außerordentlich ihre Atemführung. Im Vortrag ist Seele, mehr als das: glühendes Hingegebensein. Stilechten Händelgesang, nur mit Mitteln einer überlegenen Technik, heute zu erreichen und heute zur Seltenheit geworden, reicht diese Sängerin wie eine der Großen der Händelzeit.

SCHICKSALSSTRAHLEN

(10. Fortsetzung)

Roman von Fritz Tornegg

So besuchten sie abends die Oper und soupierten nachher in einer vornehmen Tanzdiele. Der Taumel von Vergnügungen, in den sie sich nun stürzen wollten, war für Balthasar schon deshalb erforderlich, damit er nicht an Gefahren zu denken Zeit fand, die ihn seit seinem neuen Lebenswandel doch gewiß umlauerten. Aber seine Aengstlichkeitsanwandlungen schwanden wieder, wenn er bedachte, daß ihn doch kein Menschenauge erblickt hatte bei der Ausführung des Gangs in die Bank; und daß ihn im Notfalle gerade wieder die „Tarn" vor Verfolgungen zu schützen geeignet war.

Auch Susanne lebte wie in einem Traum. Auf ihrem Gesicht lag ununterbrochen ein kindliches Leuchten von Glückseligkeit. Sie war geblendet von dem Glanz, der sie plötzlich umgab. In Dankbarkeit, Bewunderung und restloser Hingabe blickte sie zu Balthasar auf.

Nach dem Abendessen setzten sie sich noch für kurze Zeit in eine Bar. Charleston, Sekt, Liköre wechselten ab. Sie war wieder ganz außer sich. Stolz fühlte sie die bewundernden Blicke der Herren, die neiderfüllten der Damen.

* * *

Albert war vor einer Woche in die ihm zugewiesenen Räume der Fabrik übergesiedelt. Fünf große, helle Säle waren ihm zur Einrichtung seines Laboratoriums vorbehalten. In dem anschließenden Zimmer wollte er wohnen, um jederzeit in der Nähe seiner Apparate, Maschinen und Bücher zu sein.

Liane hatte er seit acht Tagen nicht gesehen. Er wollte nicht aufdringlich sein und lieber erst die Neueinrichtung vollenden, bevor er Herrn und Fräulein von Weißenbach den ersten offiziellen Besuch als Untergebener abstattete.

Glücklich war Alberts Mutter ob der Wendung der Ereignisse. Endlich hatte ihr Sohn, der liebe, gute Taugenichts, festen Grund unter den Füßen! Endlich eine Anstellung, etwas Sicheres, Arbeitsmöglichkeit und Verdienst.

Albert wußte, welche Freude seine Mutter empfand. Deshalb, aber nicht allein deshalb, war auch er mit dem Gang der Dinge einverstanden und zufrieden. Der Fabrikbetrieb bot ihm jedenfalls interessantere Aufgaben, als er erwartet hatte; Aufgaben, die Jahrzehnte emsiger Tätigkeit auszufüllen genügen würden.

Dennoch blieb er ein freier Herr seiner Zeit; denn es war ja keine untergeordnete Stellung, die er bekleidete — er konnte sich seinen privaten Forschungen auch weiterhin, sogar unter bedeutend günstigeren Voraussetzungen als bisher widmen. Schließlich, ob er es sich eingestehen wollte oder nicht — die Tatsache, daß er nun mit Liane öfter zusammentreffen würde, erfüllte ihn mit froher Erwartung alles Kommenden.

Das einzige, was Alberts Stimmung einigermaßen verdüsterte, waren seine Besorgnisse, wie wohl Balthasar die Früchte des gemeinsam Vollbrachten verwerten würde. Er hatte von dessen geänderter Lebensweise gehört, von der angeblichen Erbschaft, und ahnte die wahre Sachlage. Unsäglich peinlich empfand er das Bewußtsein, selbst die Möglichkeit zu unredlichem Tun jenem anderen in die Hände gegeben zu haben. Ihm selbst lag es vollkommen fern, ähnliche Experimente mit der „Tarn" anzustellen. Er wußte, daß ihm hinsichtlich der wissenschaftlichen Erforschung der neuen Strahlen und ihrer Wirksamkeit auf chemische Reagenzien, auf Pflanzen, Tiere und den menschlichen Organismus, noch bahnbrechende Entdeckungen zum Segen der Menschheit vorbehalten waren. Hierin sah er das Hauptziel seines künftigen Lebens und Strebens.

* * *

Am dritten Februar erhielt der Chef des Zentralwarenhauses in einem Geldbriefe den Betrag von dreihundert Mark zugesandt. Den Banknoten lag folgendes Schreiben bei:

„Sehr geehrter Herr! Vor zirka drei Wochen war ich so frei, mich bei Ihnen standesgemäß zu equipieren. Da ich damals zufällig kein Kleingeld bei mir hatte, bin ich es Ihnen schuldig geblieben. Ich möchte nicht, daß Sie Ihren Kommis, der mich tadellos bedient hat, oder sonst jemand zur Verantwortung ziehen. Ich habe einen kleinen Trick angewendet, gegen den jeder Meisterdetektiv machtlos gewesen wäre."

Der Chef schüttelte den Kopf — genau so, wie der Besitzer eines gewissen Restaurants, als er folgendes gelesen hatte:

„Sehr geehrter Herr! Die Speisen und Getränke in Ihrem Lokal sind erstklassig. Ich bin Ihnen noch von meinem Abendbesuch vor etwa drei Wochen die Zeche schuldig. Ich lege dreißig Mark bei. Bitte, den Ueberschuß über die Rechnung den Kellnern als Trinkgeld zu verteilen. Dafür, daß ich Gründe hatte, Ihr Lokal unauffällig zu verlassen, dürfen Sie niemand von Ihren Angestellten zur Verantwortung ziehen. — Mein Name tut nichts zur Sache."

Die Polizei bekam beide Schreiben vorgelegt, stellte die Identität der beiden Handschriften fest, fand aber keinerlei weitere Anhaltspunkte zur Ermittlung des Schreibers.

Die Zeitungen brachten kurze Berichte über die beiden Vorfälle unter dem Titel: „Ein unaufgeklärter Schwindlertrick" und „Ein geriebener Zechpreller". Sie fügten ihren Darstellungen den Abdruck der anonymen Briefe und das Geständnis der Sicherheitsbehörde bei: „Von dem Täter fehlt jede Spur."

Auch Albert kamen gewisse Zeitungsnachrichten in die Hände, worin von einem rätselhaften Kleiderdiebstahl und von der Entwendung der Brieftasche des Großindustriellen Bergmann aus Wien die Rede war. Als er dann später durch Zufall von dem überraschenden Wechsel in den Lebensverhältnissen Balthasars erfuhr, stieg in ihm der quälende Verdacht auf, daß Balthasar jene Verbrechen mit Hilfe der „Tarn" ausgeführt haben könnte.

Alles sträubte sich in ihm gegen diese Annahme. Aber immer wieder kehrte dieselbe Mutmaßung zurück. Auch paßte die Personenbeschreibung des Steckbriefs, den die Polizeibehörde auf Grund der Angaben jener Ulmer Bankfiliale gegen den unbekannten Verbrecher erlassen hatte, auf Balthasar.

Albert entschloß sich, der Sache nachzugehen und vorerst einmal vorsichtig zu sondieren. Befremdend genug war es ja, daß der „Freund" und Arbeitsgenosse den früher so intensiven Verkehr plötzlich abgebrochen und sich seit jenen entscheidenden Tagen nicht mehr hatte blicken lassen.

Also begab er sich eines Tages in die ihm bekannte Wohnung Scheuchs. Dort erfuhr er, daß dieser vor etwa [illegible] Wochen ausgezogen war, wahr[illegible] abgereist sei. Auf dem Meldeamt hörte er, daß Balthasar im Hotel „Vier Jahreszeiten" logiere. Das war doch sehr auffallend. Vom Proletarierquartier ins Luxushotel! Nun war Albert seiner Sache beinahe sicher. Flammende Empörung stieg in ihm auf, straffte die Muskeln seines an sich schon energischen Gesichts, richtete seine Gestalt hoch auf, und mit weit ausgreifenden Schritten eilte er zu dem angegebenen Hotel.

Balthasar war zufällig daheim. Albert ließ sich anmelden.

Balthasar schien von dem Besuch seines Freundes nicht gerade angenehm überrascht zu sein, machte aber gute Miene zum bösen Spiel, schon um Susannes willen, die in einem reizenden hellgrünen Kimono auf dem Sofa lag.

„Mein Freund, Ingenieur Mühlenkamp", stellte er vor. „Meine Lebensgefährtin, Fräulein Susanne Winter. — Wie geht's?"

Albert wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen, überdies störte ihn die Anwesenheit der jungen Dame. Was er zu sagen hatte, wollte er mit Balthasar unter vier Augen abmachen. Also, um nicht unhöflich zu erscheinen berichtete er kurz von seiner Uebersiedlung in die Fabrik, von der Einrichtung des schönen Laboratoriums, die ihn seit drei Wochen intensiv beschäftige.

„Seit wann bist du eigentlich umgezogen, Balthasar?"

„Es dürfte ebensolange her sein."

„Besonderer Glücksfall vermutlich?"

„Ja freilich. Angenehme Ueberraschung. Onkel in Amerika. Das kommt tatsächlich vor. Man muß nur das Glück haben, der betreffende Neffe zu sein."

„Gratuliere. Uebrigens hätt' ich dich gern wegen einer technischen Sache um Rat gefragt. Ich fürchte nur, es wird Fräulein Winter nicht unterhalten, wenn wir zu fachsimpeln beginnen."

„Ach, das stört mich gar nicht", antwortete diese; „aber wenn die Herren lieber allein sein wollen ..." Sie sprang auf und ging zur Tür. „Ich ziehe mich inzwischen gern zurück."

Balthasar machte eine verlegene Gebärde, sie zurückzuhalten; aber ein Blick auf Albert bestätigte ihm, daß dieser in ganz bestimmter Absicht gekommen sein mußte. Es war etwas wie ein schlechtes Gewissen, was ihn veranlaßte, sich vorläufig zu fügen.

„Was wünschst du? Ich stehe dir zur Verfügung."

Albert spähte seinem Kameraden forschend in die Augen. Dann sah er sich langsam im Zimmer um; in diesem Luxusappartement, das Balthasar heute mit einem weiblichen Wesen bewohnte, und in dem er sich benahm, als wäre er im Reichtum geboren und auferzogen worden.

„Ich habe ja", begann Albert, „kein Recht, mich in deine Privatangelegenheiten einzumischen. Aber — schließlich — was mich wundert: früher sind wir nahezu täglich zusammengekommen, ganze Nächte haben wir miteinander verbracht. Und jetzt — nicht ein einziges Mal hast du mich aufgesucht. Ich hatte bis heute keine Ahnung von deiner Uebersiedlung und der so einschneidenden Aenderung deiner Verhältnisse."

„Da hast du nicht unrecht. Uebrigens wollte ich dich sowieso dieser Tage besuchen. Dachte, du seiest durch dein neues Laboratorium arg mit Beschlag belegt."

„Danke für die löbliche Absicht. Aber — weswegen ich eigentlich gekommen bin — was nützt das Herumreden? Ich bin immer aufrichtig zu dir gewesen. Sag' mir, Balthasar: Woher stammt dein plötzlicher Reichtum?"

Der lachte verlegen auf. „Also die Erbschaftsgeschichte akzeptierst du nicht? Na, meinetwegen. Ich habe mir das Geld ganz einfach geholt. Wie und wo, das kannst du dir ja wohl denken. Hast du noch gar nichts Aehnliches unternommen?"

Der andere brauste auf: „Glaubst du, daß ich mich deshalb jahrelang geplagt habe, um schließlich ein Dieb zu werden?! Das hätte ich dir nie zugetraut?"

Balthasar begann nervös auf und ab zu gehen. Er hatte sich aber bald gesammelt:

(Fortsetzung folgt.)

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Die „Technik des Phantoms"

Phantastische Filmzukunft — Die Luft als Leinwand — Leuchtende Gespenster.

Das Gespräch war wiederum auf den Tonfilm gekommen. Einer von uns, ein Schriftsteller, erklärte offen, daß er nachgerade das viele Gerede über den Tonfilm über habe. „Es läßt sich nicht voraussehen", sagte er, „wie sich die Dinge eigentlich entwickeln werden. Man muß da einfach abwarten." In jeder derartigen Unterhaltung tauchen immer wieder die gleichen Argumente auf — einige dafür und einige dagegen. Jeder fühlt sich bemüßigt, die Existenz des Theaters als einer selbständigen Kunstgattung gegen den Tonfilm zu verteidigen, man hört einige Zweifel und einige Hoffnungen—und schließlich weiß man doch nichts Bestimmtes. Qui, vivra, verra — dieses Wort ist hier richtiger als bei irgendeiner anderen Gelegenheit."

„Und doch", entgegnete der Ingenieur, „ist es von höchstem Reiz, sich einmal vorzustellen, wohin die technische Entwicklung eigentlich führen wird. Denn bei allen Ueberlegungen und Phantasien über dieses Thema muß man ja schließlich davon ausgehen, welches eigentlich das organisch gegebene Ziel der Technik ist. Man hat sich jetzt, immerhin ziemlich rasch, mit dem Tonfilm angefreundet: und bei einigen technisch orientierten Leuten herrscht auch bereits Klarheit darüber, welcher Art die weiteren Erfindungen sein werden, die nun folgen müssen. Man weiß, daß intensiv an dem Film in natürlichen Farben gearbeitet wird — und man weiß auch, daß es unsere nächste Aufgabe sein muß, dem Filmbild die Flächenhaftigkeit zu nehmen und es plastisch erscheinen zu lassen. Dies letztere ist jetzt besonders dringend; denn der Tonfilm läßt den Gegensatz zwischen dem räumlich erscheinenden Ton und der Zweidimensionalität der Flachheit des Bildstreifens ganz besonders stark und störend in Erscheinung treten. Gut: man wird sich also mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß der Film in relativ kurzer Zeit farbig und plastisch sein wird und dabei instande, alle Laute und Geräusche als dazu gehörige Musik in einwandfreier Weise wiederzugeben.

Das ist aber keineswegs alles. Wir Ingeniure gehen in unseren Hoffnungen und Zielsetzungen schon heute viel weiter. Wir wollen nichts Geringeres, als das Leben mit seinen Gestalten, Landschaften und Geschehnissen in vollständiger Treue nachschaffen —"

„— Also ein Art genial vervollständigtes Panoptikum", warf der Schriftsteller ein —

„Ja, wenn Sie wollen, gewiß. Es wird uns sehr bald nicht mehr genügen, Filme der gekennzeichneten vervollkommneten Art herzustellen; wir werden auch dann weiter streben. Was wir vorhaben, ist: Der Wirklichkeit so nahe wie möglich zu kommen. Wir sind heute schon Zauberer — und unsere Zukunftszaubereien werden noch weit kühner sein, als die der Gegenwart.

Sehen Sie, jetzt sind wir noch an die Projektionsfläche gebunden. Ein Bild aber, das auf so eine Fläche geworfen wird, muß immer und unter allen Umständen etwas Bildhaftes, also dem Leben nur entfernt Nahekommendes haben. Schon jetzt beschäftigen sich besonders die phantasievollen amerikanischen Ingenieure intensiv mit der Frage, wie man diese Projektionsfläche entweder verändere oder aber überhaupt vollständig abschaffen könnte. Die Luft selbst wird eines Tages unsere Leinwand sein — so hat erst kürzlich einer dieser Pioniere der künftigen Filmtechnik geäußert. Wir werden, so sagte er, Mittel und Wege finden, um die Bilder in die Luft zu projizieren.

Aber das wird wiederum nur der erste Schritt zu einer weiteren Vervollkommnung sein. Stellen Sie sich vor, daß so eine bewegte Gestalt in natürlicher Größe, mit natürlichen Farben und Tönen in einem Luftraum erscheint." —

„Aber da kommen Sie ja zu einer Technik des Phantoms —!" rief der Schriftsteller dazwischen.

„Richtig — damit haben Sie unsere künftige Arbeit bezeichnet. Wir wollen Gespenster erschaffen — nur werden es keine Gespenster sein, sondern Abbilder des Lebens. Sie werden vielleicht gelegentlich in einem Theater gesehen haben, wie weit wir es schon jetzt in der Technik der eigentlichen Gespenstererscheinung gebracht haben. Das hat natürlich nur für das Theater oder die Oper Gültigkeit — aber es ist zugleich der erste Schritt auf dem Wege, den wir künftig auch beim Film einschlagen werden.

Denken Sie sich also eine solche Gestalt in einem Luftraum projiziert, natürlich eine Gestalt wie in unseren jetzigen Filmen, also eine lebendige, die sich in einer kinematographisch aufgenommenen Umgebung naturgetreu bewegt. Sie wird bei aller Vollkommenheit wahrscheinlich noch immer den Fehler haben, daß sie nicht ganz plastisch erscheint. Denken Sie sich nun weiter dieses geradezu magische Bild in die Mitte eines Zimmers projiziert. Sie haben vor sich dieses flimmernde Etwas, das Ihnen hundertmal besser, als es jetzt geschieht, das Leben vorspiegelt; und nun werden Sie vielleicht den Versuch machen, um dieses höchst lebende Bild herumzugehen — Sie werden es von der Seite ansehen wollen — und dann wird es natürlich entweder zusammenschrumpfen oder allmählich verschwinden. Sehen Sie — das paßt uns Ingenieuren nun auch wieder nicht. Wir werden bis dahin den Ehrgeiz haben, lebende Bilder zu schaffen, um die man herumgehen kann, genau so, wie um einen lebenden Menschen; sie sollen ebenso mit allen drei Dimensionen im Raume stehen. Denken Sie sich, Sie sehen vor sich Chaplin zappeln; Sie gehen etwas näher und betrachten ihn von der Seite — dann werden Sie ihn eben von der Seite sehen; oder Sie kommen von hinten, dann erblicken Sie eben die Hinterseite des Herrn Chaplin —"

„Entsetzlich", stöhnte der Schriftsteller, „das ist wirklich die Technik des Phantoms —!"

„Und wenn die einmal vollendet sein wird, so werden Sie sich ebenso wenig darüber aufregen, wie jetzt über den Film oder Rundfunk, bis dahin hat man sich schon daran gewöhnt. Aber ich will Ihnen noch etwas darüber erzählen, wie wir uns das technisch denken. Diese „stereoskopische Vision", wie man sie nennen könnte, wird in der Weise geschaffen werden, daß man die Darsteller nicht wie jetzt von einer Seite sondern von allen Himmelsrichtungen aus aufnimmt. Sie werden dabei im Mittelpunkt eines Ringes von Filmaufnahmeapparaten und Mikrophonen stehen. Nach ähnlichen Prinzipien wird dann auch die Projektion erfolgen, nämlich derart, daß die verschiedenen Bilder und Klangaufnahmen zu einem einzigen Totaleindruck zusammengefügt werden — und daß dieses Gesamtbild die Darsteller von allen Seiten wiedergibt, so wie sie vorher aufgenommen wurden.

Und dann kann es vielleicht geschehen, daß man ganz andere Theater baut wie jetzt. Der Zuschauer wird nicht mehr vor einer Guckkastenbühne sitzen, sodern in der Mitte eines weiten Raumes, der seinen Charakter dauernd verändert — bald ist es eine schöne Gebirgslandschaft, bald ist man an der See, dann wieder auf Wiesen und Feldern oder in Städten und um ihn herum werden sich die plastischen Phantome bewegen, lebenden Menschen unheimlich gleich, nicht nur im Ansehen, sondern auch in der Sprache. Aber wenn man auf sie hinzutritt, dann werden sie nicht zusammenfahren — man wird durch sie hindurchgehen können, denn sie sind und bleiben eben nichts als Luft und Licht und nachgeschaffener Klang, künstliche Gebilde einer genialen Filmtechnik.

Und nun denken Sie sich weiter, daß Fernsehen und Fernfilm derartige Gebilde überallhin drahtlos verbreiten werden — und daß in jedem Zimmer ein Aufnahmeapparat stehen wird, der den Raum mit derartigen Phantomen aus aller Welt erfüllen kann. Dann haben Sie ein Bild von der Technik, an der wir arbeiten, dann haben Sie eine Vorstellung von der Zukunft des Films!"

„Tolle Dinge haben Sie mir da erzählt", sagte der Schriftsteller. „Wirklich, wir beschäftigen uns eigentlich noch immer zu wenig mit den Zukunftsmöglichkeiten der Technik. Wenn Ihr auch das erreichen könntet, daß mit so zauberhaften Mitteln kein Kitsch geschaffen wird, sondern eine wahrhafte neue Kunst, die uns vor allem geistig weiter bringt!"

„Die zu schaffen, überlassen wir Euch", sagte der Ingenieur. „Also vereinigen wir unsere Arbeit zu treuem dauerndem Bündnis — für die Zukunft der Kultur!"

Frank Warschauer.

Chaplin gründet eine Produktionsgesellschaft für stumme Filme.

Charlie Chaplin, der bekanntlich ein abgesagter Feind des Tonfilms ist, kündigt die Gründung einer Chaplin-Produktionsgesellschaft an, die unter Mitwirkung von vier oder fünf hervorragenden Filmkünstlern ausschließlich stumme Filme herausbringen soll. Die Namen dieser Künstler hält Chaplin noch geheim, doch scheint, wie die Blätter erfahren, schon festzustehen, daß John Gilbert zu seinen Bundesgenossen zählt. Chaplin tritt demnächst eine für vier Monate berechnete Weltreise an. Sodann will er sich, wie er sagt, ganz dem Ziele widmen, den hundertprozentigen stummen Film wieder zu Ehren zu bringen.

Nachrichten.

Kiepura als „Caruso". Jan Kiepura, der bekannte polnische Tenor, der gegenwärtig zur Erholung an der Riviera weilt, wird noch in diesem Monat dem Angebot zweier Filmgesellschaften Folge leisten, die ihn zur Mitwirkung in zwei Tonfilmen verpflichtet haben. Der erste dieser Fimle heißt „Die singende Stadt" und behandelt eine Episode aus dem Leben Carusos. Die Landschaftsaufnahmen sollen in Neapel, die Gesangs- und Tonaufnahmen in London hergestellt werden.

Emil Jannings in Wien. Vor einigen Tagen ist Emil Jannings in Wien eingetroffen, der nach langer Frist im Deutschen Volkstheater wieder als Bühnenschauspieler auftreten wird.

Die Kunst der Gefahr.

Der Weltverkehr tötet laut Statistik jährlich mehr Menschen als eine Reihe von Balkanrevolutionen zusammengenommen, und die Opfer, welche das Auto in London allein fordert, sind zahlreicher als die eines mexikanischen Frühlingsfestes mit Maschinengewehrbegleitung. Danach schiene eigentlich das moderne Zusammenleben in den Großstädten recht gefährlich zu sein, und doch gibt es im Grunde kein geborgeneres Wesen als den Menschen unserer Tage. Nicht nur, daß an jeder Straßenkreuzung ein Schutzmann den Verkehrsdirigenten spielt, ein ganzes Heer von Beamten zu allen Stunden den ruhigen Schlaf der gut gesinnten Bürger bewacht und eine tadellose Feuerwehr immer bereit ist, dem wilden Element in den Zaum zu fallen, wenn es sich einmal an Schillers Worte erinnert und als freie Tochter der Natur einherschreiten will. Die Bevormundung geht noch viel weiter und mischt sich in scheinbar ganz private Angelegenheiten ein. So existiert zum Beispiel gegen das Kranksein ein Verbot, das in der Zwangsimpfung Ausdruck findet. Nützen aber einmal alle diese Maßregeln nichts und widerfährt dir das Unglück, über einen Prellstein zu stolpern und den Fuß zu brechen, dann ist das Uebel lange nicht so groß, wie es für deinen Urgroßvater gewesen wäre, denn das humane Geschäft einer Versicherungsgesellschaft sucht hilfreich zu vergüten, was es nur kann.

Wir haben es doch herrlich weit gebracht in dem Bestreben, die Gefahr auf allen Linien auszuschalten! Die Leiden des armen Fitschiinsulaners kennen wir nicht, der im Rollen des Donners die Stimme eines erzürnten Gottes hört und sich in Busch und Wald mit Dämonen herumschlägt. Die Wissenschaft hat die Teufel ausgerottet und es mit unserem Wissen und Gewissen so gut bestellt, daß sich alles in schönster Ordnung befände, wenn der Mensch nicht ein so sonderbares Wesen wäre. Solange elende Buschklepper das Reisen auf Landstraßen unsicher machen, kämpft er — natürlich nur als Typ — auf Tod und Leben gegen die Unholde an. Hat er aber einmal mit der Miene des heiligen Georg etwas Drachenähnliches erlegt, dann geht ihm etwas ab. Das wirtschaftliche Ringen ums tägliche Brot kann ihm die romantische Art feindlichen Beisammenseins, welche mit Gift und Dolch konserviert, nicht ersetzen. Er sehnt sich förmlich nach Gefahr und greift daher gern nach einem modernen Mittel, sein Verlangen zu stillen: der Eintrittskarte ins Kino. Der Film ist ja der unübertroffene Darsteller der Gefahr und keine andere Kunst vermag ihn hierin auch nur zu erreichen.

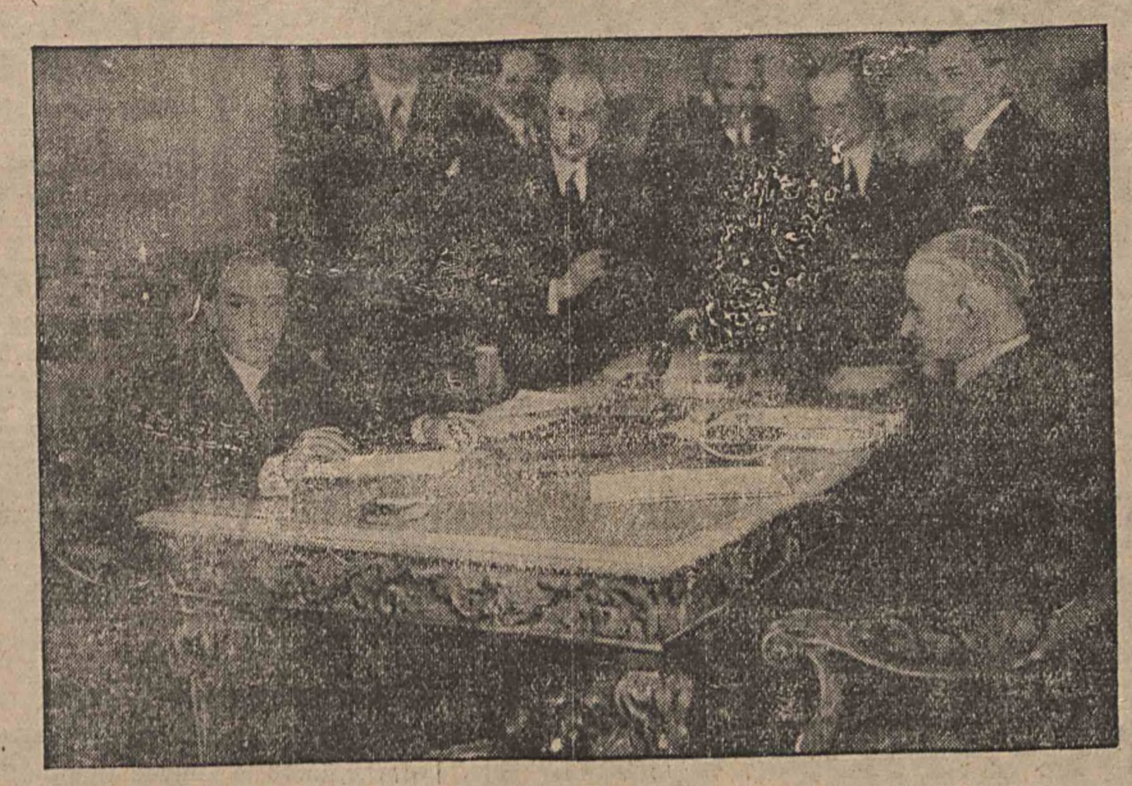
Das Bühnendrama vermag Gefahr gleichsam nur in kondensierter Form wiederzugeben, und der spannendste Roman muß schließlich auf die bildliche Illusion verzichten. Der Film vereint aber die Technikt von beiden und besitzt darüber hinaus noch andere Mittel zum Ausdruck dessen, was gefährlich ist. Durch geschickte Reihung von Ausschnitten, Total- und Großaufnahmen vermag er das Nahen und Schwinden vom Gefahr fast punktweise zu verfolgen. Das starke Zeitgefühl, das die rollenden Bilder in dem völlig passiven Zuschauer erzeugen, lassen einem den Sinn der Redewendung „Gefahr im Verzuge" so recht zum Bewußtsein kommen, weil die „Verzögerung", das Dehnen der Augenblicke zu Ewigkeiten ungemein feinnervig spürbar wird. Der Apparat zeigt ein Detail aus dem Maschinenraum eines Kriegsschiffes, den Tumult von Stangen, Kolben und Rädern, fieberhaft aufgepeitscht von der Losung: vorwärts! Und trotzdem, es nützt nichts, die Entfernung zwischen den feindlichen Einheiten wird immer kleiner. Der Mensch wird Zuschauer überall, auch dort, wo er es im realen Leben nie sein kann; er sitzt nicht nur im D-Zug, an dessen Fenstern verschwommene Bäume und Meilensteine vorbeiflitzen, er sitzt auch unter dem Wagen, auf den Achsen der Räder, sieht dort unheimlich groß das Entgleisen der stählernen Scheiben, während der Reisende im Coupe das Unglück der nächsten Sekunde noch nicht ahnt.

Von solchen Spannungsmitteln in primitiverer Form lebt letzten Endes jeder Abenteuerfilm. Man sehe sich nur Tom Mix an, wie er auf seinem edlen Tier über Hang und Halde setzt, die Verfolger dicht auf den Fersen, fast schon eingeholt, und doch immer wieder gerettet. Die Gestaltung dieses „beinahe" wiederholt sich eineinhalb Stunden lang im Spiel von Räuber und Gendarm. Vor den brennenden Augen flimmert es nur mehr, in gehetzter Flucht verlieren die Dinge ihre Körperlichkeit wie lästige Kleider. Man sieht bloß Mann und Roß, zu einem Zentaurenleib verwachsen, dahinter eilt wie der erfüllte Wunschtraum des Theatermaschinisten die „wandelnde Dekoration" vorbei.

Nicht umsonst ist gerade dadurch in der hyperzivilisatorischen Welt Amerikas Tom Mix der beliebteste Kinoheld, denn das Vergnügen ist doch zu schön, von einem sicheren gut gepolsterten Sitz aus wogendem Kampf zuzuschauen, Der Hexensabbat von Verfolgungen bringt das Blut in eine gesunde Wallung und — das ist die Psychologie der Gefahrenästhetik — das Minderwertigkeitsgefühl des armen Alltagsmenschen wird unterdrückt. Büro und Familie sind 24 Stunden davor geschützt, daß sich der Mann auf unangenehme Weiese gegen den beliebten Komplex sichert.

Wie man sieht: auch die Gefahr hat ihre besondere Kunst, — oder, aber, besser gesagt, auch die Darstellung der Gefahr ist eine Kunst — eine Kunst für sich.

Dr. Norbert Wiltsch.



Erstes Bild von der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handelsvertrages.

Links Gesandter Ulrich Rauscher, der deutsche Delegationsführer, rechts Exminister Twardowski bei der Unterzeichnung des viel umstrittenen Handelsvertrags im Warschauer Ministerpräsidium. Damit hat der langjährige Zollkrieg zwischen den beiden Ländern sein Ende gefunden.

Gestörte Einspruchsversammlung gegen die sowjetrussische Kirchenpolitik.

Prag, 19. März. Die für Dienstag von der Arbeiterorganisation der tschechischen katholischen Volkspartei einberufene Einspruchsversammlung gegen die Kirchenpolitik in Sowjetrußland verlief außerordetlich stürmisch. Trotz der umfangreichen Sicherungsmaßnahmen der Polizei gelang es zahlreichen Kommunisten, in den Versammlungssaal einzudringen. Kurz nachdem der Erzbischof Dr. Kordas das Wort ergriffen hatte, rief ein nahe beim Vortragstisch stehender Mann: „Es lebe Sowjetrußland". Sofort wurde er von mehreren Ordnern gefaßt und aus dem Saal gezerrt. Von der dichtbesetzten Galerie wurden Stinkbomben und Knallfrösche geworfen. Es entstand ein Durcheinander und Wirrwarr, der durch das Erscheinen der Polizei vergrößert wurde. Immer wieder knallten an verschiedenen Stellen des Saales Knallfrösche, die beinahe eine Panik hervorriefen, da zahlreiche Frauen der Meinung waren, es werde geschossen. Schließlich gelang es dem Erzbischof, seine Rede fortzusetzen und den Vortrag zu beenden

Kundgebungen gegen den Papst in Sowjetrußland.

Kowno, 19. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden am Mittwoch in der gesamten Sowjetunion Kundgebungen gegen den Vatikan und den Aufruf des Papstes abgehalten. Viele Betriebe der Sowjetunion faßten Entschließungen. Wie amtlich festgestellt wird, haben verschiedene kommunistische Verbände die Veranstaltung einer Sammlung beschlossen, um ein russisches Militärgeschwader als Antwort an Papst Pius XI. zu bauen.

Ein Finanzriese.

Weltgroßbank mit 3 Milliarden Dollar Kapital.

Neuyork, 19. März. Die Aufsichtsräte und Direktoren der 3 größten amerikanischen Banken der National-Bank, der Equitable and Trust Co. und der Interstate Trust Co. nahmen am Dienstagnachmittag die in den letzten Wochen niedergelegten vertraglichen Abmachungen über die Verschmelzung dieser Großbanken an. Die National-Bank, die die beiden anderen Institute gewissermaßen aufsaugt, wird damit zur Weltgroßbank mit einem Gesamtkapital von fast 3 Milliarden Dollar. Die Aktionäre der neuen Bank treten zum ersten Male am 24. April zusammen. Die Börse zeigte nach der Ankündigung der Verschmelzung eine scharfe Aufwärtsbewegung aller Wertpapiere.

Die „Europa" auf der ersten Amerikafahrt.

Bremen, 19. März. Schon von weitem sah man die Merkzeichen, die beiden riesigen Schornsteine des heute seine erste Amerikafahrt antretenden Schnelldampfers „Europa" in der Diesinger Bucht rauchen. Die Schiffe im Hafen hatten Flaggenschmuck angelegt. Im Vorschiff der „Europa" wehte der „blaue Peter", das internationale Signal „Wir gehen in See". Ein gefesselter Riese, der jüngste Sproß des Norddeutschen Lloyd, liegt am Piers, die gebändigte Kraft, die nur auf den Moment wartet, daß die Fesseln gelöst werden. Das Einschiffen der Passagiere der 3. und Touristenklasse war gegen 10 Uhr beendet. Später kamen die Passagiere der 1. und 2. Klasse, darunter die ersten, die mit dem Lloydexpreßzug von Berlin kommend in Bremerhaven eintrafen. An Bord spielt die Bordkapelle lustige Weisen. Die 3. und Touristenklasse und die 2. Klasse sind ausverkauft, während die erste Klasse sehr gut besetzt ist. Interessant ist, daß in Bremen ein blinder Passagier festgenommen worden ist, der schon mit der „Bremen" als blinder Passagier die Fahrt nach Amerika mitmachte und nun mit der „Europa" nach Drüben fahren wollte. Die „Europa" soll gegen 13 Uhr die Fahrt nach Amerika antreten.

Bremen, 19. März. Unter ungeheurem Jubel der tausendköpfigen Menschenmenge löste sich kurz nach 13 Uhr der Riesendampfer „Europa" vom Lande, während die Bordkapelle das Lied „Muß i denn zum Städtle hinaus" spielte. Langsam entfernte sich die große schwimmende Stadt vom Lande. Nach etwa ¼ Stunde war auch der letzte Schlepper zurück. Das Wetter ist leidlich gut. Möwen umkreisen das riesige Schiff.

Aus Welt und Leben

200 Menschen verbrannt.

London, 19. März. Nach Berichten aus China sind bei einem Kinobrand in Krin (Mandschurei) mehr als 200 Personen ums Leben gekommen. Der Brand entstand durch die Explosion eines Films. Sechs Polizisten, die sich an dem Rettungswerk beteiligten, kamen gleichfalls ums Leben.

Ein Auto von einem Eisenbahnzug überfahren.

Brüssel, 19. März. Bei einem Eisenbahnübergang bei Aalt (Flandern) wurde ein Auto von einem nach Gent fahrenden Zuge erfaßt. Von den Autoinsassen wurden zwei getötet, ein dritter schwer verletzt.

Riesenbrand in Chile.

Eine Stadt eingeäschert.

Neuyork, 19. März. In der chilenischen Provinzstadt Puerto Monte wütet seit 24 Stunden ein Riesenbrand, der die Stadt fast einäscherte. Etwa 12 000 Einwohner sind obdachlos geworden. Drei Personen sind in den Flammen umgekommen. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht festgestellt. Der Sachschaden wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Der Hungerstreik der Frau Hanau.

Paris, 19. März. Der Erschöpfungszustand der Frau Hanau, der bereits am Dienstag einen besorgniserregenden Charakter angenommen hatte, hat sich im Laufe der Nacht noch verschlimmert. Der leitende Arzt sah sich gezwungen, am Mittwoch vormittag zur künstlichen Ernährung überzugehen, die mit Hilfe einer Magensonde durchgeführt wurde. Frau Hanau leistete hierbei einen so heftigen Widerstand, daß neun Gehilfen zur Durchführung der Operation notwendig waren.

Riesige Rauschgiftschmuggelaffäre.

Paris, 19. März. Nach Meldungen aus Neuyork wurde der französische Dampfer „France" vor dem Einfahren in den Neuyorker Hafen von zwei Polizeibooten begleitet und zunächst einer gründlichen Durchsuchung unterzogen. Die amerikanischen Behörden hatten in Erfahrung gebracht, daß sich an Bord des Dampfers 2000 Pfund Rauschgifte, angeblich deutschen Ursprungs, im Werte von 3 Millionen Dollar befänden. Die Untersuchung verlief ergebnislos. Der Dampfer hatte vor der Ausreise nach Neuyork eine längere Mittelmeerfahrt gemacht und war dann in Marseille vor Anker gegangen. Erst nach dem Auslaufen erhielt die französische Hafenpolizei die Nachricht, daß an Bord des Dampfers große Mengen Rauschgift untergebracht seien. Der Kapitän erhielt sofort den Auftrag, das Schiff untersuchen zu lassen. Auch diese Untersuchung war ergebnislos verlaufen.

Neuyork, 19. März. Zur Durchsuchung des französischen Postdampfers „France" wird ergänzend gemeldet: Da die Untersuchung des Postdampfers erfolglos blieb, glaubten die Zollbehörden an eine absichtliche Irreführung und vermuteten, daß während ihre Aufmerksamkeit auf die „France" gerichtet war, ein anderer Dampfer die verbotene Ladung zu löschen versuchen werde. Es wurden deshalb 21 Dampfer, die aus Europa in die Häfen von Neuyork, Boston oder Philadelphia einliefen, für 24 Stunden angehalten und auf das peinlichste durchsucht. Jedoch konnte nichts gefunden werden. Die Möglichkeit wird zugelassen, daß bereits für 3 Millionen Dollar Rauschgifte gelandet waren, ehe die Zollbehörden die Durchsuchung der Schiffe begannen.

44 Millionen Mark Erbschaftssteuer eingezahlt.

Tokio, 19. März. Eine phantastische Summe an Erbschaftssteuern wurde dieser Tage in Tokio von dem Baron Sumitomo, dem drittreichsten Japaner, an die Steuerbehörde gezahlt. Der Steuerbetrag belief sich auf die ungewöhnlich hohe Summe von 44 Millionen Mark. Sein Vermögen wird auf 500 Millionen Mark geschätzt.

Besuch der Igel.

Vom Frühling bis zum Herbst wohnte ich in einer alten Wassermühle, die seit Jahrzehnten leer gestanden hatte. Es war ganz einsam dort; die neue Mühle lag ein paar hundert Meter weit entfernt und die einzigen Besuche, die ich bekam, wurden mir von Eichkatzen abgestattet und von den Hunden der Nachbarschaft, die kilometerweit herkamen und abends Serenaden vor meinen Fenstern veranstalteten, vielleicht, weil sie manchmal, aber doch höchst selten, einen Knochen bekamen, oder weil sie mich liebten. Woher soll ich wissen, warum die Hunde kamen?

Der Kuckuck schrie die ganze Nacht, Käuzchen zeigten sich redselig, und es gab keine Automobile, die einen Mißton in die Natursinfonie hätten bringen können. Ueberall waren tiefe Sandwege, und die Stinkkutschen wären unrettbar stecken geblieben, um nach hunderttausend Jahren als Zeugen einer untergegangenen Kultur von neugierigen Gelehrten ausgegraben zu werden.

Wenn es dunkel wurde, war jedes Geräusch doppelt laut zu hören. Ich stand am Bache und sah nach den fernen Wäldern, über denen die letzte Glut der Sonne stand. Da raschelte es im Ufergebüsch, stark und anhaltend. Ich ahnte schon, wer's war — Taschenlampe heraus und angeknipst! — und als ich hervorsprang und unter einen Strauch leuchtete, hockte dort richtig die Igelmama, umgeben von sechs hellen, weichstachligen Pfannkuchen, der weiten Familie.

Zum Igelfangen braucht man nur ein Taschentuch und einen Stecken. Das Taschentuch breitet man auf der Erde aus, und mit dem Stecken rollt man das zusammengerollte Stachelpaket aufs Tuch, nimmt die vier Zipfel zusammen und geht heim. Die sechs Junioren steckte ich mit der Hand zur Mama ins Gefängnis.

Es stellte sich heraus, daß die jungen Herrschaften bereits aus dem Säuglingsalter waren, und ich hatte schwere Nahrungssorgen wegen meines Familienzuwachses. Milch allein genügte nicht, und auf Speck legten die Herrschaften keinen Wert. Schabefleisch war nicht zu haben; der Metzger schlachtete im Sommer nur einmal in der Woche und wohnte fünfviertel Stunden weit entfernt.

Die Eichkatze half mir aus dem Dilemma. Als sie am nächsten Morgen wieder ihren unziemlichen Lärm vollführte, langte ich sie mir vom Baum herunter. Ihr folgten noch verschiedene Artgenossen. Es ergab sich, daß die jungen Igel fast ausschließlich die Leber fraßen.

Die Familie lebte in einer hochwandigen Kiste. Die Kleinen waren noch nicht groß genug, um die Kistenwände übersteigen zu können, und die Mama, für die die Kletterpartie eine Kleinigkeit gewesen wäre, ließ ihre Babys nicht im Stiche. Aber sie war und blieb scheu und ließ sich nie anfassen, ohne sofort die Dolche zu zücken. Sie hatte Angst und Kummer, und wenn es auch bei einem Igel nicht einfach ist, nach dem bloßen Augenschein festzustellen, daß er sich nicht wohl fühlt, hier konnte kein Zweifel bestehen. Es gab keinen Weg der Freundschaft.

So nahm ich eines Abends die ganze Familie und setzte sie dorthin, wo ich sie gefangen hatte. Erst blieb es ganz still. Dann raschelte es, und als ich nachleuchtete, war schon nichts mehr zu sehen. Nicht einmal „Danke!" haben sie gesagt, die Undankbaren.

Kürzer war das Gastspiel, das ein alter Igelpapa mir gab, den ich im Chausseegraben fing. Er war gar nicht scheu, und als ich ihn auf den Tisch in der Laube setzte, lief er darauf herum, schnupperte mit seiner Schweineschnauze am Lampenzylinder und war sichtlich ungehalten, als er sich daran verbrannte. Er ließ sich streicheln, ohne sich zusammenzurollen (man kann mit der nötigen Vorsicht einen Igel wirklich streicheln), und bei dieser Gelegenheit konnte ich feststellen, daß Igel mehr Flöhe als Stacheln haben. Glücklicherweise machten sich die Flöhe nichts aus mir und benahmen sich außerordentlich zurückhaltend.

In der Nacht nahm ich den Igelpapa mit in mein Schlafzimmer, aber nach zwei schlaflosen Stunden expedierte ich ihn auf den Flur hinaus. Igel haben in einer nächtlich stillen Stube die Angewohnheit, herumzutrampeln wie eine Horde barfüßiger Jungen.

Am nächsten Morgen war der Papa verschwunden, obwohl die Türen fest verschlossen waren. In einem Winkel fand ich des Rätsels Lösung: er hatte einen offenbar losen Ziegel aus der dünnen Hauswand in den Bach gestoßen, der zwei Meter tiefer vorbeifloß, und war dann dem Ziegel gefolgt und übers Wasser geschwommen. Am anderen Ufer sah ich im Schlamm deutlich seine Fährte.

C. B.

Verantwortlicher Schriftleiter Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Donnerstag u. Freitag „Verbrecher"; Sonnabend nachm. „Szwejk", abends „Dziwne wędrówki Salvermosera"

Kammerbühne: Donnerstag „Magie"; Freitag „Grand Hotel"; Sonnabend nachm. „Kochanek Pani Vidal", abends „Magie"; Sonntag nachm. „Grand Hotel", abends „Magie"

Splendid: Tonfilm: Al Jolson als „Jazzbandsänger"

Beamten-Kino: „Alt-Heidelberg"

Casino: „Staatsverrat"

Corso: „Der Herrscher der Lüfte"

Grand Kino: „Sexualhygiene"

Kino Oświatowe: „Geheimnisse der Kinematographie" und „Tarzans weitere Abenteuer"

Luna: „Seine Sklavin"

Odeon: „Liebesabenteuer"

Przedwiośnie: „Eroberer der Frauenherzen"

Ucziecha: „Der Henker" u. Pat u. Patachon als „Stützen des Thrones"

Wodewil: „Die Liebe des Fürsten Sergius"